

Zehbe, Katja; Kluge, Lucie

Einrichtungskonzeptionen verfassen, überarbeiten und ergänzen. Arbeitsmaterialien für die fallorientierte Lehre

Hildesheim : Universitätsverlag Hildesheim 2022, 88 S. - (Plattform für Forschungs- und Fallorientiertes Lernen: Fallzentrale; 6)



Quellenangabe/ Reference:

Zehbe, Katja; Kluge, Lucie: Einrichtungskonzeptionen verfassen, überarbeiten und ergänzen. Arbeitsmaterialien für die fallorientierte Lehre. Hildesheim : Universitätsverlag Hildesheim 2022, 88 S. - (Plattform für Forschungs- und Fallorientiertes Lernen: Fallzentrale; 6) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-348844 - DOI: 10.25656/01:34884; 10.18442/pforle-f-6

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-348844>

<https://doi.org/10.25656/01:34884>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Plattform für Forschungs- und Fallorientiertes Lernen **Fallzentrale**

Katja Zehbe | Lucie Kluge

Einrichtungskonzeptionen verfassen, überarbeiten und ergänzen

Arbeitsmaterialien für die
fallorientierte Lehre

Herausgegeben vom Kompetenzzentrum Frühe Kindheit Niedersachsen
der Stiftung Universität Hildesheim.



Diese Arbeitsbroschüre enthält u.a. Inhalte und Gedanken
aus den Dissertationsschriften der Autorinnen:

Kluge, Lucie (2019): Der Family Outreach Service als ein bedeutendes
Betätigungsfeld für Early Excellence-Einrichtungen? Eine qualitative Studie zur
Bedarfsermittlung, Analyse der Ausgangssituationen in England und Deutschland
sowie zu Umsetzungsmöglichkeiten und Handlungsempfehlungen in Deutschland.
Online abrufbar unter: [https://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/deliver/
index/docId/348/file/Lucie_Kluge_Dissertation.pdf](https://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/deliver/index/docId/348/file/Lucie_Kluge_Dissertation.pdf) (Stand: 12.12.2022).

Zehbe, Katja (2021): Individuelle Förderung als pädagogisches Programm
der frühkindlichen institutionellen und inklusiven Bildung. Eine
rekonstruktive Studie zu Orientierungen von pädagogischen Fachkräften
in Kindertageseinrichtungen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Diese Broschüre wurde erstellt für die Plattform für Forschungs- und
Fallorientierte Lehre des Kompetenzzentrums Frühe Kindheit Niedersachsen



Die Broschüren werden im Projekt PForLe in einem übergreifenden konzeptionellen
Rahmen im Sinne einer kasuistischen Didaktik entwickelt. Diese Entwicklungsarbeit
wird begleitet durch das Herausgebenden- und Redaktionsteam der „Fallzentrale
für fallorientierte Lehre“: Peter Cloos, Svenja Garbade, Frauke Gerstenberg, Anja
Kerle, Jessica Prigge, Katharina Riechers, Stephanie Simon, Tom Töpfer und Katja
Zehbe. Die Plattform finden Sie unter: <https://doi.org/10.18442/pforle>.

Die Erstellung der Plattform wurde im Rahmen des
Förderprogramms „Innovation plus“ gefördert durch



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1 Einleitende Überlegungen	6
1.2 Aufbau der Broschüre	7
2. Einrichtungskonzeptionen	9
2.1 Konzeptionsarbeit in Kindertageseinrichtungen und Kinder- und Familienzentren	10
2.2 Konzeptionsentwicklung	13
2.3 Wirklichkeit abbilden	15
2.4 Qualitätskriterien von Konzeptionen	16
2.5 Institutionelle Veränderungen (Wandel zu Kinder- und Familienzentren)	21
3. Didaktische Einführung in die Arbeit mit Praxisbeispielen	25
4. Vignetten	29
4.1 Schlüsselthema I: Inhaltliche Setzungen in einer bestehenden Einrichtungskonzeption analysieren und überarbeiten	31
4.2 Schlüsselthema II: Neue Themen in eine bestehende Einrichtungskonzeption einarbeiten und die Anordnung von Themen reflektieren	51
5. Glossar	79
6. Literatur	85

1. Einleitung



1.1 Einleitende Überlegungen

Es wird als Standard von Institutionen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung angesehen, über eine Einrichtungskonzeption zu verfügen. Dieses spezifische Dokument gilt sowohl als Qualitätskriterium wie auch als Instrument von Organisationsentwicklung. Nicht umsonst wird der Konzeptionsarbeit in Einrichtungen daher viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die Konzeption stellt zudem eine Art der Selbstverpflichtung des Personals zu einem spezifischen pädagogischen Programm dar und ist zusätzlich an die Erziehungs- und Sorgeberechtigten adressiert, denen das Dokument einen Überblick und Einblick in die pädagogische Arbeit geben soll. Auch deshalb und weil Organisationen sich stetig weiterentwickeln, muss eine einrichtungsspezifische Konzeption fortlaufend aktualisiert und überarbeitet werden. Für diesen komplexen Prozess gibt es eine Vielzahl an Ratgebern und Handreichungen (u.a. Egers 2019, S. 720 ff.; von Spiegel 2018, S. 187 ff.; Vetter 2018, S. 549 ff.; Knauf et al. 2007, S. 195 ff.). Fokussiert werden in vorliegenden Ratgebern und Handreichungen vor allem die inhaltliche Strukturierung der Konzeption, Qualitätskriterien sowie der Prozess der Konzeptionsarbeit. Dennoch zeigen sich erfahrungsgemäß mitunter nicht nur angehende Fachkräfte verunsichert, wie Anpassungen und Erweiterungen vorgenommen sowie etwaige Schwachstellen in der eigenen Konzeption identifiziert und überarbeitet werden können.

Die vorliegende Broschüre richtet daher das Augenmerk darauf, auf welche Art und Weise Einrichtungskonzeptionen gestaltet werden und wie in diesen Dokumenten die pädagogische Praxis abgebildet wird. Uns geht es darum, verständlich und anschaulich aufzuzeigen, wie eine Konzeption gelesen, verfasst, überarbeitet und ergänzt werden kann sowie welche grundlegenden Herausforderungen dabei in der Konzeptionsentwicklung und Qualitätssicherung liegen. Hierbei geht unsere Broschüre über die gängige Literatur hinaus und ermöglicht so noch offene und ergänzende Fragen von Fachkräften zu bearbeiten.

Die Broschüre lädt dabei zu einem reflexiven Blick auf Einrichtungskonzeptionen ein und fokussiert vor allem, inwiefern etwas – bspw. ein Thema, eine Person, ein Konzept o.ä. – in einer Einrichtungskonzeption (ir-)relevant gemacht wird. Diese Perspektivierung geht damit über einen Abgleich von Qualitätskriterien hinaus und lädt zu einem offenen Blick auf Einrichtungskonzeptionen ein. In dieser Perspektive wird vor allem danach gefragt, welchen Raum Themen in diesem spezifischen Dokument erhalten und wie die dargestellten Inhalte, Bilder und Grafiken, aber auch Formulierungen und Redewendungen spezifische Sinngehalte präsentieren, möglicherweise auch Widersprüche und Dilemmata offenbaren können. Dieser reflexiven Perspektive geht es damit nicht um ein „Richtig“ oder „Falsch“, sondern um die Frage, wie Wirklichkeit in Einrichtungskonzeptionen hergestellt wird. Daran gekoppelt sind vor allem zwei Fragen: (Wie) Stellt die Einrichtungskonzeption die pädagogische Arbeit dar? Und wie kann eine Einrichtungskonzeption über eine gestaltete pädagogische Praxis selbst kommunizieren?

Mit Hilfe von didaktisch aufbereiteten Praxisbeispielen – sogenannten Vignetten – aus verschiedenen bereits bestehenden Einrichtungskonzeptionen möchten wir die Möglichkeit eröffnen, sich selbst mit diesen Themen reflexiv auseinanderzusetzen. Piktogramme markieren in der Arbeitsbroschüre durchgehend relevante Fragen, Merksätze und Literaturtipps. Die Broschüre ist dabei vor allem für Studierende und Lehrende in sozial- und kindheitspädagogischen sowie erziehungswissenschaftlichen Studien- und Ausbildungsgängen an Fach- und Hochschulen bzw. Universitäten konzipiert.

1.2 Aufbau der Broschüre

Im *ersten Teil der Broschüre* geht es um einen inhaltlichen Einstieg in das Thema Einrichtungskonzeptionen. Was ist eine Einrichtungskonzeption und was ist unter Konzeptionsarbeit zu verstehen? Welche Anliegen werden verfolgt und inwiefern gibt es spezifische Herausforderungen in der Konzeptionsentwicklung und -verschriftlichung? Welche Qualitätskriterien gilt es zu beachten und was soll in der Einrichtungskonzeption grundsätzlich dargestellt werden? Wie wird Wirklichkeit in diesen pädagogischen Dokumenten hergestellt?

Mit diesem Hintergrundwissen geht es im *zweiten Teil der Broschüre* um eine Einführung in die Arbeit mit Vignetten. Hier finden Sie Hinweise, wie Sie die Vignetten für die eigene Arbeit, das eigene Lernen und Studium sowie auch gezielt in der Lehre und Ausbildung von pädagogischen Fachkräften einsetzen können.

Der *dritte Teil der Broschüre* bietet die Möglichkeit, sich selbst mit den genannten Themen zu beschäftigen und die Handlungsherausforderungen nachzuvollziehen, zu reflektieren und zu bearbeiten. Dafür haben wir insgesamt 16 didaktisch aufbereitete Vignetten aus verschiedenen Einrichtungskonzeptionen entwickelt und präsentieren Ihnen über die ausgewählten Ausschnitte der Konzeptionen Einblicke in Möglichkeiten der Konzeptionsarbeit. Wir haben dabei zwei spezifische Schwerpunkte gewählt: Zum einen geht es beim **Schlüsselthema I** um die **Analyse und Überarbeitung inhaltlicher Setzungen** in einer bestehenden Einrichtungskonzeption. Zum anderen fokussiert das **Schlüsselthema II** die **Einarbeitung neuer Themen in eine bereits bestehende Einrichtungskonzeption** sowie die **Reflexion der Anordnung von Themen**. Jeder Vignette folgt dabei ein Angebot für eine Kurzinterpretation sowie ausgewählte Aufgaben und Fragen zu den Vignetten für Lehrende und Lernende. Zu Beginn des dritten Teils finden Sie zudem eine tabellarische Übersicht der Vignetten, zusammen mit einem Vorschlag für die thematische Nutzung in der Lehre.

Die Broschüre schließt mit einem *Glossar* mit den wichtigsten Fachbegriffen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit dieser Broschüre!

Katja Zehbe und Lucie Kluge

2. Einrichtungskonzeptionen



Als Einrichtungskonzeption verstehen wir im Folgenden „eine schriftliche Ausführung aller inhaltlichen Schwerpunkte, die in der betreffenden Kindertagesstätte für die Kinder, die Eltern, die Mitarbeiterinnen selbst, den Träger und die Öffentlichkeit bedeutsam sind“ (Krenz 2008, S. 191). Während ein *Einrichtungskonzept* als „veröffentlichte Entwürfe von Handlungsplänen oder Wirkzusammenhängen“ (von Spiegel 2009 zit. n. Hinke-Ruhnau 2013, S. 91) mit hypothetischem Charakter verstanden werden kann, wird einer *Einrichtungskonzeption* ein verpflichtender Charakter zugeschrieben (Krenz 2008, S. 191; Vollmer 2008, S. 173).

In die Gestaltung von Einrichtungskonzeptionen – verstanden als ein bildungspolitisch eingefordertes, stetig fortzuschreibendes bzw. zu aktualisierendes Dokument von jeder Einrichtung (Jugendministerkonferenz/Kultusministerkonferenz 2022, S. 1 ff.) – wirken dabei verschiedene Akteur*innen und Vorgaben nach dem top-down-Prinzip mit ein:

- Gemeinsamer Rahmen der Länder zur frühen Bildung in Kindertageseinrichtungen (Jugendministerkonferenz/Kultusministerkonferenz 2022)
- bundeslandspezifischer Bildungsplan
- trägerspezifisches Leitbild
- Leitung der Einrichtung
- Mitarbeiter*innen der Einrichtung

Da Einrichtungskonzeptionen eine (aktuelle) pädagogische Wirklichkeit abbilden sowie die bildungsprogrammatischen Vorgaben aus den frühkindlichen Bildungsprogrammen in ein institutionsspezifisches Profil übersetzen sollen, werden sie auch als schriftliche „standardisierte Artefakte“ (Wolff 2019, S. 503, kursiv. i. O.) angesehen. Diese Dokumente bilden zudem einen komplexen Abstimmungs- und Aushandlungsprozess zwischen den Akteur*innen ab und dokumentieren im Sinne eines bildungspolitisch anerkannten Endprodukts von Qualitätsentwicklung und -sicherung eine pädagogische Wirklichkeit in der Einrichtung. Anhand von Einrichtungskonzeptionen kann somit in den Blick genommen werden, wie Einrichtungen sich selbst und der Öffentlichkeit gegenüber in einem im Vorfeld abgestimmten Selbstverständnis präsentieren, welche Themen und Orientierungen für die pädagogische Arbeit relevant gemacht werden und wie das pädagogische Personal sich und die Arbeit der Einrichtung den Erziehungs- und Sorgeberechtigten der Kinder vorstellt.



Einrichtungskonzeptionen sind als ein Dokument für die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, als Instrument der Steuerung von Organisation, aber auch als Teil von Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung anzusehen. Sie bieten Zugang zu „sozial organisierten Praktiken ihrer Produktion und Rezeption“ (Wolff 2019, S. 505).

2.1 Konzeptionsarbeit in Kindertageseinrichtungen und Kinder- und Familienzentren

Einrichtungskonzeptionen sind ein spezifisches, organisational eingebettetes Dokument und weisen einen großen Gestaltungsfreiraum auf. Jede Einrichtung benötigt eine eigene Konzeption, die im Team idealerweise gemeinsam entwickelt wird und auf der Einzigartigkeit der jeweiligen Einrichtung beruht. Einrichtungskonzeptionen können daher auch als eigenständige eingebettete Leistung der Verfasser*innen (Wolff 2019, S. 504) verstanden

werden. Dabei besteht der Anspruch für die*den Verfasser*in, auf begrenztem Raum Inhalte zu erläutern und zugleich so knapp und präzise wie möglich übersichtlich darzustellen, zu begründen und zu erklären (Zehbe 2021, S. 104).

Bei der (reflexiven) Konzeptionsarbeit zum Zweck einer Weiterentwicklung der Einrichtung und Aktualität der Konzeption kann sich eine Einrichtung daher folgende Fragen stellen:

- Welche Themen enthält die Einrichtungskonzeption?
- Welchen Sinn bzw. welche Anliegen schreiben Sie der Einrichtungskonzeption zu?
- Wen wollen Sie mit der Einrichtungskonzeption ansprechen und erreichen?
- Welches Bild wollen Sie von Ihrer Einrichtung in diesem Dokument erzeugen?
- Was sind die Schwerpunkte Ihrer pädagogischen Arbeit, denen Sie sich mit der Einrichtungskonzeption verpflichten?



Im Sinne der reader-response-theory geht es darum, den Leser*innen der Konzeption zwar Interpretationsspielraum zu geben, diese aber durch eine innere Struktur auch gleichzeitig zu begrenzen (Wolff 2019, S. 510). Diese innere Struktur wie auch die Inhalte der einrichtungsspezifischen Konzeption sind im Idealfall gemeinsam im Team entwickelt und abgestimmt (Weber 2016) sowie optimaler Weise eingebettet in ein pädagogisch gerahmtes und durch Fachberatungen gestütztes Qualitätsmanagement (Hinke-Ruhnau 2013; Weber 2016). Schneider empfiehlt ergänzend die Einbeziehung des „kompetenten System[s]“ (Schneider 2019, Cover) bei Qualitätsfragen, was für ihn auch die Kinder, welche die Einrichtung besuchen, als auch deren Familien umfasst (ebd., S. 71 ff.).

Einer Einrichtungskonzeption kommen dabei grundlegend mehrere Funktionen zu (Kuger et al. 2020; Graf/Sprengler/Nugel 2021), die sich an unterschiedliche Adressat*innen richten (Krenz 2008, Weber 2016):

- *Die bildungspolitische Funktion:*
Gemäß dem „Gemeinsamen Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen“ (Jugendministerkonferenz/Kultusministerkonferenz 2022) hat jede Einrichtung eine eigene Einrichtungskonzeption verbindlich anzufertigen, stetig fortzuschreiben und ggf. zu aktualisieren. Grundlegend soll „[d]ie Umsetzung der Bildungspläne [...] in jeder Einrichtung im Team beraten und verbindlich mit der Einrichtungskonzeption und den damit verbundenen Maßnahmen verknüpft und beschrieben werden“ (ebd., S. 17). Einrichtungskonzeptionen sind damit immer von außen bildungspolitisch gerahmt und vorstrukturiert (Zehbe 2021, S. 104 f.). Einrichtungskonzeptionen übersetzen damit sozial- und bildungspolitische Ziele für die konkrete Einrichtung und für pädagogisches Handeln.
- *Die formale Funktion:*
Gemäß des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, integriert im Sozialgesetzbuch VIII, benötigt eine Einrichtung für die Erteilung einer Betriebserlaubnis eine einrichtungsspezifische Konzeption. Das Dokument erfüllt somit den Zweck der „Voraussetzungsprüfung“ (Kuger et al. 2020, S. 511).
- *Die qualitätssichernde Funktion:*
Einrichtungskonzeptionen kommt gemäß des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Rahmen der Planung und Steuerung von Einrichtungen als Organisationen eine große Rolle für die interne (und evtl. auch externe) Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung zu (ebd.).

- Die *kooperative und kommunikative Funktion*:
Einrichtungskonzeptionen erfüllen gemäß des Kinder- und Jugendhilfegesetzes die Funktion, die Kooperation mit den Erziehungs- und Sorgeberechtigten sowie deren Beratung zu fördern (ebd.) ebenso wie insgesamt auch die Öffentlichkeit über die pädagogischen Schwerpunkte der Einrichtungsarbeit zu informieren (Graf/Sprenghler/Nugel 2021).
- Die *integrierende/inkludierende Funktion*:
Die in der Konzeption formulierten Inhalte, Werte und Orientierungen sollen im Idealfall die Werte und Einstellungen der Einrichtungsmitarbeiter*innen widerspiegeln (Graf/Sprenghler/Nugel 2021). Die im Dokument kommunizierten Werte und Maßstäbe sind damit im Team gemeinsam zu entwickeln (Weber 2016) und im Sinne eines gemeinsamen Selbstverständnis kollektiv zu tragen (Zehbe 2021, S. 105). In diesem Sinne erfüllen sie für das Personal eine integrierende bzw. inkludierende Funktion.
- Die *handlungssteuernde Funktion*:
Einrichtungskonzeptionen haben einen rechtlich bindenden Charakter für das gesamte Einrichtungspersonal (Krenz 2008). Diese Dokumente sind damit als ein Instrument zur Steuerung des (pädagogischen) Alltags zu verstehen (Graf/Sprenghler/Nugel 2021) und markieren mit dem Beschäftigungsbeginn in der Einrichtung eine Selbstverpflichtung für das gesamte Personal (Krenz 2008).
- Die *innovative Funktion*:
Gemäß des „Gemeinsamen Rahmen[s] der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen“ (Jugendministerkonferenz/Kultusministerkonferenz 2022) ist jede Einrichtung eine Bildungseinrichtung mit einem eigenen Profil. Die Einrichtungskonzeption stellt daher ein Dokument zur Abstimmung über Routinen, Innovationen, Veränderungswünsche und pädagogischem Alltag dar (Graf/Sprenghler/Nugel 2021) und ist als erste eigene Übersetzungsleistung der bildungspolitischen Vorgaben in ein einrichtungsspezifisches Profil zu verstehen (Zehbe 2021, S. 99 f.).



Die Einrichtungskonzeption ist damit als eine intern abgestimmte Perspektive auf die pädagogische Wirklichkeit einer Einrichtung zu verstehen, die einerseits durch verschiedene Akteur*innen beeinflusst und gestaltet wird und sich andererseits an wiederum verschiedene Akteur*innen mit einem unterschiedlichen Anliegen richtet.



Lesetipps zur tiefergehenden Auseinandersetzung

Schwerpunkt Theorie: Bedeutung und Rolle der Einrichtungskonzeption

- Eggers, Ute (2019): Konzeptionsentwicklung. In: Gartinger, Silvia/Janssen, Rolf (Hrsg.): Professionelles Handeln im sozialpädagogischen Berufsfeld. Erzieherinnen + Erzieher. Band 1. Berlin: Cornelsen, S. 720–737.
- Schmidt, Thilo/Sauerbrey, Ulf/Smidt, Wilfried (2021): Frühpädagogische Handlungskonzepte. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Münster: Waxmann.
- Vetter, Christiane (2018): Konzeptionsentwicklung als Leitungsaufgabe. In: Brodowski, Michael (Hrsg.): Das große Handbuch für die Kita-Leitung. Köln: Wolters Kluwers, S. 549–571.

Schwerpunkt Studien: Einrichtungskonzeptionen im pädagogischen Alltag

Kluge, Lucie (2019): Der Family Outreach Service als ein bedeutendes Betätigungsfeld für Early Excellence-Einrichtungen? Eine qualitative Studie zur Bedarfsermittlung, Analyse der Ausgangssituationen in England und Deutschland sowie zu Umsetzungsmöglichkeiten und Handlungsempfehlungen in Deutschland. Verfügbar unter: https://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/deliver/index/docId/348/file/Lucie_Kluge_Dissertation.pdf (Abfrage: 12.12.2022).

Schneider, Armin (Hrsg.) (2019): Qualität im Diskurs entwickeln. Erfahrungen und Perspektiven im kompetenten System der Kindertagesbetreuung. Weimar: verlag das netz.

Tietze, Wolfgang/Viernickel, Susanne (Hrsg.) (2016): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein Nationaler Kriterienkatalog. Vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Weimar: verlag das netz.

2.2 Konzeptionsentwicklung

Aus den vorgestellten Überlegungen zu Funktion, Anliegen und Zweck von Einrichtungskonzeptionen wird deutlich, dass die Entwicklung, Überarbeitung, Fortschreibung und grundlegend der Verschriftlichung von Gedanken, Werten, Inhalten, Schwerpunkten und Erwartungen im Rahmen von Konzeptionsentwicklung ein enormes Innovations- und Gestaltungspotenzial innewohnt und zugleich ein hohes Maß an Kompetenzen erfordert. Diese Gestaltungsprozesse im Team gemeinsam zu gehen, ist jedoch auch mit Herausforderungen verbunden.

Wir müssen bei Organisationen von einer Polyphonie (Vogd 2021), also einer Vielstimmigkeit an Meinungen ausgehen. Einrichtungen können daher im Anschluss an eine reflexive Organisationsforschung sowohl als stetig Zwecksuchende wie auch Mehrdeutigkeit-Prozessierende (Vogd 2009, S. 27) verstanden werden. Wenn Kindertageseinrichtungen als Organisationen verstanden werden, dann ist diesen grundlegend gemein, dass es für den Zweck und das Ziel der Organisation zwar Vorgaben gibt, die von außen an die Einrichtungen herangetragen werden (bspw. die bundeslandspezifischen Bildungspläne). Jedoch muss davon ausgegangen werden, dass das „fortlaufende sensemaking“ (Weick 1995, zit. n. Vogd 2009, S. 25) sowohl innerhalb einer Einrichtung sowie für jede einzelne Fachkraft und auch in den einzelnen Teams zu Aushandlungsprozessen führt. Diese Vielstimmigkeit macht es somit notwendig, dass Meinungsverschiedenheiten und Divergenzen in einer Organisation ausgehalten (Zehbe 2021, S. 105) sowie als konstruktives Moment der Einrichtungsarbeit verstanden werden. Aus einer reflexiven Perspektive heraus betrachtet meint dies, dass Entscheidungen hinsichtlich der Inhalte, Darstellung und Formatierung für eine Einrichtungskonzeption getroffen werden müssen, wenngleich diese Entscheidungen stets das Ergebnis von Aushandlungsprozessen sind (ebd.). Es muss also für die Einrichtungskonzeption eine Form der Darstellung der einrichtungsspezifischen Alltagspraxen abgestimmt werden, „die selbst widersprechende Orientierungen integrierbar macht“ (Cloos/Gerstenberg/Krähnert 2019, S. 69). Zugleich muss sie es aushalten, dass das Personal gemäß der Konzeption potenziell auch agiert, ohne die in der Einrichtungskonzeption formulierten Werte und Annahmen gänzlich mitzutragen.



Teams in Kindertageseinrichtungen können sich dementsprechend fragen:

- Wie gehen Sie mit dieser Vielstimmigkeit in Ihrer Einrichtung um?
- Wie erleben Sie den Austausch- und Aushandlungsprozess untereinander?
- Inwiefern identifizieren Sie sich selbst mit der Konzeption Ihrer Einrichtung?
- Was ist das Mindestmaß, auf das wir uns einigen? Wie können wir dabei eine möglichst hohe Qualität für die pädagogische Arbeit sicherstellen?

Somit lassen sich die Herausforderungen an die Gestaltung von Einrichtungskonzeptionen wie folgt darstellen (Zehbe 2021, S. 104 ff.):

Der *normative Charakter* von Einrichtungskonzeptionen: **Verpflichtung**

- Eine Einrichtungskonzeption ist ein verpflichtend zu erstellendes, fortzuschreibendes und stetig zu aktualisierendes Dokument für jede Einrichtung (Jugendministerkonferenz/Kultusministerkonferenz 2022, S. 1).
- Eine Einrichtungskonzeption ist als erste eigenständige, schriftlich formulierte Profilbildung einer Einrichtung zu verstehen (Zehbe 2021, S. 99 f).
- Eine Einrichtungskonzeption ist als Teil des Dienstvertrags ein rechtsverbindliches Instrument zur Selbstverpflichtung der Mitarbeiter*innen (Krenz 2008).

Der *hybride Charakter* von Einrichtungskonzeptionen: **Aushandlung und Polyphonie**

- Eine Einrichtungskonzeption ist ein Aushandlungsobjekt innerhalb einer Organisation (Zehbe 2021, S. 105).
- Eine Einrichtungskonzeption formuliert für verschiedene Adressat*innen, das Personal, den Träger sowie für die sie aufsuchenden Kinder und ihre Familien, allgemeingültige Prämissen für eine gesamte Einrichtung (Hees 2006; Krenz 2008).
- Eine Einrichtungskonzeption präsentiert eine im Vorfeld ausgehandelte Selbstpräsentation, die jedoch widersprechende Orientierungen – und damit Vielstimmigkeit – integrierbar und aushaltbar macht (Zehbe 2021, S. 105).
- Eine Einrichtungskonzeption stellt eine Idealnorm dar, an der die Einrichtung sich selbst messen lassen muss (Zehbe 2021, S. 107).



Lesetipps zur tiefergehenden Auseinandersetzung

Schwerpunkt Theorie

- Eggers, Ute (2019): Konzeptionsentwicklung. In: Gartinger, Silvia/Janssen, Rolf (Hrsg.): Professionelles Handeln im sozialpädagogischen Berufsfeld. Erzieherinnen + Erzieher. Band 1. Berlin: Cornelsen, S. 720–737.
- Vetter, Christiane (2018): Konzeptionsentwicklung als Leitungsaufgabe. In: Brodowski, Michael (Hrsg.): Das große Handbuch für die Kita-Leitung. Köln: Wolters Kluwers, S. 549–571.
- Von Spiegel, Hiltrud (2018): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. 6. Auflage. München: Ernst Reinhardt.

Schwerpunkt Studien

Zehbe, Katja (2021): Individuelle Förderung als pädagogisches Programm der frühkindlichen institutionellen und inklusiven Bildung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

2.3 Wirklichkeit abbilden

Jede verbale wie non-verbale Praktik trägt zur Herstellung von Wirklichkeit bei. Es ist somit unmöglich, nicht *nicht* Wirklichkeit durch das eigene Sprechen und Handeln zu erzeugen. Einrichtungskonzeptionen können in diesem Sinne als schriftliche Praxis verstanden werden, die die pädagogische Wirklichkeit in einer Einrichtung abbildet. Somit trägt jedes geschriebene Wort über seinen Inhalt, die gewählte Formulierung und die hiermit vorgenommenen inhaltlichen Setzungen dazu bei, ein Bild der pädagogischen Arbeit bei der Leser*innenschaft der Konzeption zu erzeugen. Hierbei rücken vor allem folgende Aspekte näher in den Blick:

- Was inhaltlich in einer Einrichtungskonzeption wie betont, wiederholt, ausgelassen, veranschaulicht oder kritisch beleuchtet wird, macht sichtbar, welchen Themen und Aspekten welche Relevanz zugeschrieben wird.
- Wie in Einrichtungskonzeptionen über Kinder, ihr Sein und ihre Entwicklung geschrieben wird, verweist auf die ihnen zugewiesene Subjektposition (siehe Glossar). Gleichmaßen wird dadurch deutlich, welches Bild von Lernen und Bilden eines Menschen zugrunde gelegt wird bspw. im Sinne eines Konstruktivismus (siehe Glossar).
- Wie in Einrichtungskonzeptionen über die Aufgaben und Zuständigkeiten von pädagogischen Fachkräften, Kindern, Eltern, Teams und Netzwerkpartner*innen geschrieben wird, verdeutlicht die Adressierung (siehe Glossar).



Diese v.a. sprachlichen Herstellungsprozesse von Wirklichkeit evozieren bei der Leser*innenschaft innere Bilder einer pädagogischen Wirklichkeit. Über die Sprache wird somit Wirklichkeit hergestellt und (mitunter durch Bilder und Grafiken verstärkt) auch abgebildet. Einrichtungskonzeptionen sind somit als aktive Dokumente (Smith 1976) zu verstehen, die einen tieferen Sinn haben. Jeder Satz, jeder Abschnitt, jede Formatierung, jedes Bild trägt innerhalb einer Einrichtungskonzeption so dazu bei, die pädagogische Realität in einer Einrichtung in einem Dokument zu repräsentieren (Schulz/Bischoff-Pabst/Cloos 2020, S. 6).

Dokumente werden von Autor*innen „für einen bestimmten Rezipient_innenkreis erstellt und entsprechend von diesem inhaltlich ‚rezipiert‘“ (ebd., S. 5). Die Leser*innenschaft interpretiert dabei Dokumente nicht in einer „Standardlesart“ (Wolff 2019, S. 506 f.). Die Einrichtungskonzeptionen stellen somit „keineswegs objektive Abbildungen eines vollständigen Sachverhalts dar“ (Schulz/Bischoff-Pabst/Cloos 2020, S. 5), sondern bleiben in ihrer Kommunikation über die pädagogische Wirklichkeit notwendigerweise selektiv.

Dokumente – und damit Einrichtungskonzeptionen – sind somit „nicht bloß Träger von Informationen, die es in der Dokumentenanalyse zu erschließen gilt“ (ebd., S. 6), sondern sind zudem methodisch „vor dem Hintergrund ihrer Produktion und (potenziellen) Rezeption“ (ebd.) zu analysieren. Wesentlich ist dabei (im Folgenden Zehbe 2021, S. 118), dass verschiedene Ebenen der Einrichtungskonzeption zunächst einzeln, und dann in ihrer Verzahnung analytisch in den Blick genommen werden:

- *1. Ebene der Analyse: Gliederung*
Die Reihenfolge der einzelnen Gliederungspunkte lässt Rückschlüsse auf die inhaltliche Relevanz zu, den die Verfasser*innen den jeweiligen Themen zugestehen.
- *2. Ebene der Analyse: inhaltliche Fokussierung*
Die ausgewählten inhaltlichen Themen sowie die genauen Formulierungen sind als Repräsentation der pädagogischen Wirklichkeit in der Einrichtung anzusehen. Wie werden bspw. die Lesenden angesprochen? Was wird inhaltlich als besonders wichtig formuliert? Was wird möglicherweise ausgelassen etc.? Gleiches gilt für eingefügte Bilder, Fotos und Grafiken.
- *3. Ebene der Analyse: Verbindung der 1. und 2. Ebene*
Eingefügte Bilder, Fotos und Grafiken sowie deren genaue Position über, unter oder neben einer bestimmten Textpassage unterstreichen, fokussieren, veranschaulichen bzw. überrahmen im Text vorgenommene inhaltliche Fokussierungen. Durch die Verbindung von Text- und Bildebene werden inhaltliche Setzungen vorgenommen, Rollen zugewiesen und für die Leser*innenschaft der Einrichtungskonzeption transparent gemacht.

2.4 Qualitätskriterien von Konzeptionen

Konzeptionen und Qualität sind zwei Begriffe, die in unterschiedlicher Weise zusammenhängen. Eine Konzeption stellt auf der einen Seite bereits für sich einen Baustein für eine hohe Qualität in einer Kindertageseinrichtung bzw. ein Teil von Qualitätsentwicklung dar (Vetter 2018, S. 549 ff.). Auf der anderen Seite muss eine Konzeption selbst qualitativ hochwertig sein, damit sie Qualität her- und sicherstellen und im besten Fall verbessern kann. Zunächst muss an dieser Stelle aber die Frage nach Qualität geklärt werden. Was macht Qualität in der Kindertagesbetreuung aus? Ist es der Betreuungsschlüssel, die Konzeption und/oder wenn viele Angebote stattfinden etc.? All diese Punkte sprechen unterschiedliche Aspekte von Kindertageseinrichtungen an. Deshalb wird auch von unterschiedlichen Qualitätsarten gesprochen, damit Qualität möglichst fassbar wird und damit auch leichter zu optimieren ist.

Das Bundesministerium für Familien, Frauen, Senioren und Jugend (BMFSFJ) schlägt folgendes Modell vor, welches die wesentlichen Arten von Qualität und deren Zusammenhänge sehr übersichtlich darstellt:

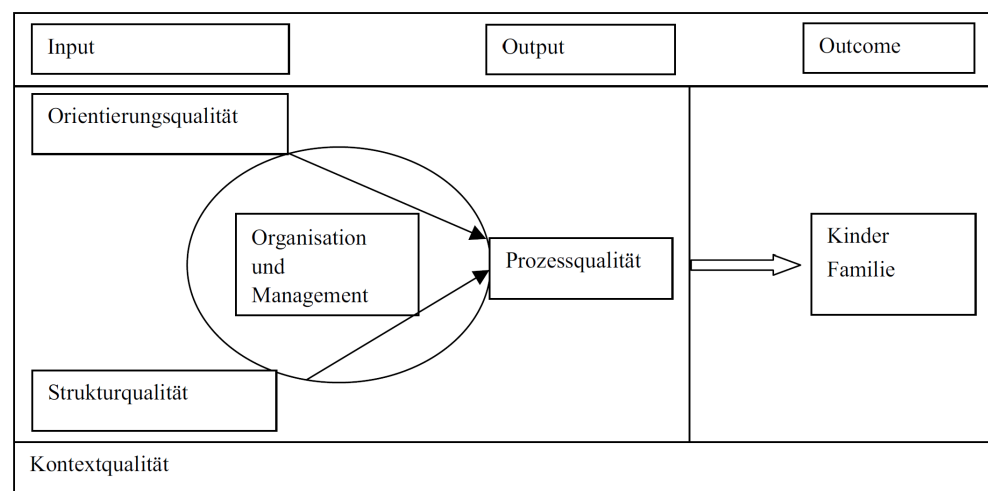


Abbildung 1: Qualitätsdimensionen (BMFSFJ 2005, S. 415)

Dieses Modell zeigt, dass es hauptsächlich um vier Qualitätsarten geht. Über- bzw. in diesem Bild „unter“geordnet liegt die Kontextqualität, die u.a. Gesetze umfasst, wie bspw. die Rechtsansprüche oder das Kindertagesbetreuungsgesetz, aber auch das sogenannte „Gute-Kita-Gesetz“, welches Ende 2019 in Kraft getreten ist und die Qualität in Kitas steigern sowie im Bundesvergleich anpassen soll. In der praktischen Arbeit in den Einrichtungen sind neben diesen Rahmenbedingungen die Strukturqualität, wie bspw. der Betreuungsschlüssel, und die Orientierungsqualität, wie bspw. Erziehungsvorstellungen, relevant. Beide münden inklusive Leitungsthematiken (Organisation und Management) in die Prozessqualität, welche die alltäglich gelebten Interaktionen zwischen Kind, Fachkraft und Eltern beschreibt. Die Orientierungsqualität geht mit Werten, Normen und Einstellungen von Fachkräften und Trägern etc. einher. Deshalb fallen darunter auch die in dieser Broschüre bearbeiteten pädagogischen Konzeptionen. Das bedeutet, dass eine Konzeption die Werte, Normen und Bildungs- sowie Erziehungsvorstellungen, die in der Einrichtung durch Erzieher*innen und den Träger (vor)gelebt werden, aufzeigt und damit auch festlegt. Konzeptionen haben somit einen großen Anteil an der Qualität in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung.

Wie aber muss eine Konzeption aussehen, damit sie als qualitativ hochwertig bezeichnet werden und damit die Qualität einer Einrichtung sicherstellen und steigern kann? Qualitativ schlechte Konzeptionen können dazu führen, einer guten Praxis nicht gerecht zu werden oder tatsächlich die praktische Arbeit negativ zu beeinflussen, weil in der Konzeption nicht steht, was zu tun ist und auf was sich Fachkräfte, Träger und die Familien bzgl. der Bildungs- und Erziehungsvorstellungen einigen und berufen können. Eine Konzeption liegt so „also zwischen der Vision, als einem motivierenden und gemeinsam vereinbarten Bild von der Zukunft, und der Planung für einen gewissen Zeitraum“ (Schneider 2019, S. 71). Wichtig hierbei ist die Einzigartigkeit, denn so wie jeder Mensch einzigartig ist und kein Mensch die gleiche Lebensgeschichte und -erfahrung hat, so ist keine Einrichtung gleich in ihrer pädagogischen und konzeptionellen Ausrichtung, ihren Fachkräften, ihren Rahmenbedingungen und ihren Familien. Deshalb besteht nach Krenz im Rahmen der Konzeptionsgestaltung auch die Notwendigkeit der „Ausführung aller bedeutsamen Merkmale im Innen- und Außenverhältnis einer Einrichtung [...]“. Die Einrichtungskonzeption dokumentiert ein unverwechselbares Profil im Unterschied zu allen anderen, vergleichbaren Einrichtungen“ (Krenz 2015, S. 281 f.). Weil nun jede Familie unterschiedlich ist und mit Hinzukommen und Weggang von Kindern und ihren Familien sich die Einrichtung dynamisch wandelt, empfiehlt Schneider, dass Kinder und Eltern, als Zielgruppen in Kindertageseinrichtungen, an der Konzeptionsentwicklung beteiligt werden. Diese beiden Zielgruppen können als Expert*innen ihrer Wünsche und Bedarfe betitelt werden. Hierdurch können sie nachfolgend auch essentielle Aspekte von Qualität erkennen, benennen und definieren (Schneider 2019, 72 ff.). Dabei eignen sich zum besseren Nachvollziehen auch praktische Beispiele (Krenz 2015, S. 282). Ebenso klar ist, dass eine Konzeption rechtliche Grundlagen und Kinderschutz beachten, ebenso wie den jeweiligen Bildungsplan des Landes berücksichtigen muss (Strehmel 2016, S. 154; Vetter 2018, S. 550 f.). Zusammengefasst muss durch die Einrichtungskonzeption sowohl für Organisationsangehörige als auch für Externe deutlich werden, „was“ „wer“ und „wie“ diese Einrichtung ist (Eggers 2019, S. 720 f.). Eine hochwertige Konzeption kann alle erdenklichen „W“-Fragen beantworten und ermöglicht eine realitätsabbildende Darstellung der Alltäglichkeit der jeweiligen Einrichtung (Eggers 2019, S. 721 f.; Graf/Sprengher/Nugel 2021, S. 54 ff.).

Auch durch den gesellschaftlichen Wandel, wie Globalisierung, Migrationsbewegungen, vermehrte Beachtung von Kinderrechten sowie den Wandel von Familienformen und -situationen, ist es zunehmend wichtiger geworden, Konzeptionen immer wieder zu begutachten und zu optimieren (Vetter 2018, S. 550 ff.). Welche Punkte müssen in einer Konzeption beachtet und verankert werden?

Je nach Autor*in, Ansatz und/oder Blickwinkel entsteht ein unterschiedliches Bild dessen, was essentiell ist. So wird mit der Wahl der Literatur oder des Hilfsmittels zur Konzeptionserstellung oder -optimierung bereits eine Grundlage gelegt, was für einen selbst oder den Träger wichtig ist.

Die folgende Übersicht über mögliche Schwerpunkte und Blickwinkel für die Konzeptionsarbeit ist bewusst nach den Autor*innen geordnet. Diese Ordnung soll es Nutzenden ermöglichen, zu schauen, welche*r Autor*in am besten zur eigenen Einrichtung und zum eigenen fachlichen Denken passt bzw. letzteres erweitert und somit die eigene Konzeptionsarbeit positiv beeinflussen kann:

Grundlegend u.a. durch rechtliche, politische sowie organisationale Rahmungen:

- Kinderschutzauftrag
- Rechtliche Grundlagen nach SGB VIII
- UN-Kinderrechtskonvention
- Bildungs- oder Orientierungsplan des jeweiligen Landes
- Inklusion (UN-Behindertenrechtskonvention)
- Partizipation
- Organisatorische Aspekte wie Öffnungszeiten, Größe der Einrichtung etc.
- Beschreibung des pädagogischen Ansatzes, an dem sich orientiert wird
- Trägerspezifische Informationen bspw. konfessionelle Ausrichtung
- Zusammenarbeit mit Eltern

Schwerpunkte nach Schneider (2019):

- Einbeziehung des kompetenten Systems (Eltern und Kinder sowie Fachkräfte und Träger)

Schwerpunkte nach Graf/Sprengler/Nugel (2021):

- Beachtung von W-Fragen (wer, warum, für wen, mit wem, wozu, was, wie, wo, durch wen, womit)

Schwerpunkte nach Vetter (2018):

- Berücksichtigung des gesellschaftlichen Wandels und damit einhergehenden der neuen und gewandelten Aufgaben in und für Kindertageseinrichtungen
- Umgang mit heterogenen Teams; Berücksichtigung unterschiedlicher Zugänge zur Zielgruppe und zu Arbeitsweisen unterschiedlicher Professionen
- Einbezug sozialpädagogischer wie sozialarbeiterischer Aspekte (bspw. doppeltes Mandat)
- Berücksichtigung von Paradoxien pädagogischen Handelns
- Aufnahme von Aspekten von existierenden ganzheitlichen Konzepten wie bspw. Reggio- oder Montessori-Pädagogik

Schwerpunkte nach Strehmel (2016):

- Neue Anforderungen inkludieren (bspw. pädagogische Themen, Wandel der Kindertagesbetreuung durch Veränderung der Gesellschaft und politische Vorgaben)

Schwerpunkte nach Kluge (2014 sowie 2019):

- Einarbeitung von sozialarbeiterischen und anderen Theorien (bspw. Capability Approach, Lebenswelttheorie, Sozialpädagogik der Lebensalter, ökosystemischer Ansatz)
- Berücksichtigung des Zugangs und Blickwinkels, mit dem ich eine Konzeption verfasse, reflektiere und weiterentwickle bspw. durch Fokus auf Veränderungen der Familienstrukturen, die es in der Einrichtung gibt, oder durch einen Schwerpunkt auf die Umstrukturierung von Angeboten, da es einen größeren Wechsel im Team und damit Veränderungen in zur Verfügung stehenden Expertisen im Team gab
- Prinzipielles offenes Herangehen an Konzeptionen mit internationalem Vergleich, was woanders grundlegender Teil der Arbeit ist, um etwaige Lücken im hiesigen System festzustellen und zu füllen
- Organisationale Weiterentwicklung der Kita bspw. zu einem Kinder- und Familienzentrum, in denen die ganze Familie in ihren unterschiedlichen Herausforderungen und Fragen gesehen wird
- Inklusion weit definieren und jede*n willkommen heißen – gilt bspw. für Aspekte von gender, age, body, colour, religion, culture, style of living
- Qualitätsentwicklungsprozesse beachten und planen

Schwerpunkte nach Krenz (2015):

- Praxisbeispiele zur Verdeutlichung
- Praktische Umsetzungshinweise für eine spezifische Gliederung: beginnend mit Vorwort über berufliches Selbstverständnis und Öffentlichkeitsarbeit bis hin zum Nachwort

Schwerpunkte nach Eggers (2019):

- Wertevermittlung und Menschenbild

Schwerpunkte nach Tietze et al. (2016):

- Qualitätsbereiche durchgehen wie bspw. Tagesgestaltung, Mahlzeiten, Schlafen, Sicherheit und Bewegung



Einrichtungskonzeptionen sind folglich in zweierlei Weise relevant für Einrichtungen: Auf der einen Seite sind sie Teil des Qualitätsmanagements von Einrichtungen und auf der anderen Seite können sie selbst im Kontext von Qualitätsentwicklung betrachtet werden. Um einen Beitrag für Qualität in der Einrichtung zu leisten, muss die Konzeption selbst qualitativ hochwertig sein. Dazu gibt es unterschiedliche Aspekte, die essentiell sind, wie bspw. Gesetzgebungen, aber auch Blickwinkel, die ergänzend eine hohe Qualität einer Konzeption begünstigen, wie bspw. die Berücksichtigung der veränderten Aufgaben durch gesellschaftlichen Wandel. Je nach Blickwinkel bedeutet dies, dass ex- oder implizit einzelnen Zugängen eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird – die jeweilige Denkstruktur der Autor*innen wird erkennbar.



Lesetipps zur tiefergehenden Auseinandersetzung

Schwerpunkt Theorie

- Braches-Chyrek, Rita (2021): Theorien, Konzepte und Ansätze der Kindheitspädagogik. Frankfurt am Main: utb.
- Eggers, Ute (2019): Konzeptionsentwicklung. In: Gartinger, Silvia/Janssen, Rolf (Hrsg.): Professionelles Handeln im sozialpädagogischen Berufsfeld. Erzieherinnen + Erzieher. Band 1. Berlin: Cornelsen, S. 720–737.
- Roos, Jeanette/Roux, Susanna (Hrsg.) (2021): Das große Handbuch Frühe Bildung in der Kita. Wissenschaftliche Erkenntnisse für die Praxis. Hürth: Wolters Kluwer.
- Vetter, Christiane (2018): Konzeptionsentwicklung als Leitungsaufgabe. In: Brodowski, Michael (Hrsg.): Das große Handbuch für die Kita-Leitung. Köln: Wolters Kluwers, S. 549–571.

Schwerpunkt Studien

- BAGE (Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e.V.) (Hrsg.) (2020): Elterninitiativen mit Qualität. Die besondere Qualität. Rahmenkonzept der BAGE zur besonderen Qualität von Elterninitiativen. 4. Auflage 2020. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e.V.
- Günther, Anja/Marx, Rita/Pallocks, Kersting (Hrsg.) (2017): Bildungsprozesse im Übergang von der Kita in die Grundschule. Eine Evaluationsstudie zum Early Excellence Ansatz in Deutschland. Berlin: Dohrmann.
- Kluge, Lucie (2019): Der Family Outreach Service als ein bedeutendes Betätigungsfeld für Early Excellence-Einrichtungen? Eine qualitative Studie zur Bedarfsermittlung, Analyse der Ausgangssituationen in England und Deutschland sowie zu Umsetzungsmöglichkeiten und Handlungsempfehlungen in Deutschland. Online unter: https://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/deliver/index/docId/348/file/Lucie_Kluge_Dissertation.pdf (Abfrage: 12.12.2022).
- Schneider, Armin (Hrsg.) (2019): Qualität im Diskurs entwickeln. Erfahrungen und Perspektiven im kompetenten System der Kindertagesbetreuung. Weimar: verlag das netz.

2.5 Institutionelle Veränderungen (Wandel zu Kinder- und Familienzentren)

Die vorangegangenen Kapitel dieser Broschüre waren eher an klassischen bzw. traditionelleren Organisationsmodellen von Kindertageseinrichtungen ausgerichtet. Aufgrund des gesellschaftlichen Wandels mit bspw. Pluralisierungs- (*siehe Glossar*) und Globalisierungsprozessen kommt es in den letzten Jahren immer häufiger zu Veränderungen der Organisationsstruktur von Kindertageseinrichtungen. Eine der Wichtigsten ist die vermehrte Weiterentwicklung dieser zu Kinder- und Familienzentren. Dadurch wird sowohl die Konzeptionsarbeit als auch die Entwicklung bzw. der Erhaltung von qualitativ hoher Arbeit komplexer. Qualität muss daher in diesem Kontext erweitert gedacht werden.

Ein Kinder- und Familienzentrum ist im besten Fall eine Art One-Stop-Shop, also ein Ort, an dem alle unterschiedlichen Bedarfe von allen Familien des Stadtteils begleitet werden können: Hierbei geht es sowohl um Bildung, Betreuung, Beratung, Begleitung, Befähigung, Begegnung, Beziehung, Bedeutung und Erziehung und Pflege. Man kann dies auch als B⁸, Erziehung und Pflege von Kindern und Familien benennen (Kluge 2022). Dies macht deutlich, dass Kinder- und Familienzentren sich an einer breiten Adressat*innengruppe mit unterschiedlichsten Bedarfen orientieren sollen. Dabei müssen die vielseitigen Anliegen und Lebensherausforderungen erkannt, beachtet und im besten Fall für alle Angebote offeriert werden. Doch wie kann dies überprüft und beleuchtet werden? In welchen Bereichen wird den Bedarfen schon hinreichend entsprochen und wo bestehen noch Optimierungsnotwendigkeiten im Rahmen der Angebotspalette? Hierzu soll nachfolgend ein Reflexionsmodell vorgestellt werden, das eine Überprüfung der Angebotspalette eröffnet, eine Qualitätsreflexion der vorhandenen Angebote ermöglicht und dadurch im Nachgang auch die Erweiterung/Ausweitung der Konzeption anregen kann. Hierbei geht es darum, über die eigene Einrichtung ins Denken zu kommen, um das Alltägliche, Routinen und Traditionen (wieder) sichtbar zu machen und zu reflektieren. Das Selbstverständliche soll hinterfragt werden. So kann ermöglicht werden, dass Fachkräfte einen offeneren Blick auf ihre Einrichtung bekommen und im Nachgang die Konzeption gezielter und (noch) fokussierter weiterentwickeln können. Die Liste dient dabei als ein erster Zugang und ist nicht als abgeschlossen oder vollständig zu definieren. Es soll hierdurch lediglich eine Möglichkeit aufgezeigt werden, wie sich Fachkräfte durch gezielte Fragen zu unterschiedlichen Blickwinkeln auf die Einrichtung erste Gedanken machen können, um dann in einen gezielteren Austausch zu gelangen (im Folgenden in Anlehnung an Kluge 2019, S. 184 ff.; Kluge 2020; Save the Children 2007, S. 20):

Standortbestimmung und Reflexionsmöglichkeiten für die eigene Einrichtung
(mit Schwerpunkt auf dem Familienzentrum)

Überlegungen zur Ausgangssituation in der Kindertagesbetreuung (Über- und Unterangebot):

- Für welche Altersgruppen und wie viele Plätze bieten wir an?
- Sind damit die Bedarfe des Stadtteils erfasst (ggf. auch mit einem ergänzenden Angebot von anderen Einrichtungen)?
- Wo sind noch Veränderungen notwendig, um eine qualitativ hochwertige Betreuung, Bildung, Erziehung und Pflege in der Kindertagesbetreuung zu gewährleisten?
- Gibt es Bedarfe bei Eltern, die wir im Kinderbetreuungssetting im Rahmen der Erziehungspartnerschaft nicht beantworten können?

Überlegungen zur Ausgangssituation im Familienzentrum:

Zielgruppen, Zugänge und Niedrigschwelligkeit:

- Für wen will unser Familienzentrum offen sein?
- Für wen ist unser Familienzentrum wirklich offen?

Hypothesen:

- Wer kommt an?
- Wer kommt warum vielleicht nicht an?
- Welche Gruppen sind exkludiert?
- Geschieht die Exklusion bewusst, weil bspw. bestimmte Gruppen nicht zur Zielgruppe gehören?
- Wen möchten wir vermehrt erreichen?
- Welche Möglichkeiten könnte es geben, damit die bis dato stärker exkludiertere Gruppen mehr Zugang finden?
- Wie sichere ich ein gutes Ankommen der Familien beim ersten und zweiten Besuch bei uns im Haus, bis sie sich selbstbewusst im Haus bewegen?

Angebote für Familien:

- Welche Formen der Elternbegleitung bieten wir im präventiven Bereich und welche in Krisensituationen an?
- Welche Angebote werden warum gut angenommen oder nicht?
- Welche Lücken haben wir in unserer Angebotspalette (und warum) und sollten wir diese schließen? Wenn ja, was brauchen wir dafür (von wem)?
- Machen wir Hausbesuche? Warum ja/nein? Sollten wir das nochmal überdenken? Welche Chancen oder Herausforderungen könnten Hausbesuche haben?
- Wie können wir erreichen, dass Eltern und Kinder von unseren Angeboten profitieren und dass wir die jeweiligen Bedarfe der Familien und des Stadtteils treffen? Wie stellen wir diese Punkte sicher?

Resultierend aus der oben gestellten Frage ergeben sich mehrere zu bedenkende Dimensionen, damit Familien von den Angeboten bestmöglich profitieren können. Nachfolgend sollen drei wichtige Aspekte aufgezeigt werden:

Inklusion und Teilhabe	Kooperationen und Professionen	Haltung
<p>Wie gelingt es, dass wir allen Familien und ihren Kindern mit unterschiedlichem Inklusionsbedarf gleichermaßen zugänglich sind?</p> <p>Welches Verständnis von Inklusion und Ermöglichungsprozessen haben wir?</p> <p>Welches Expert*innenverständnis haben wir (sowohl von Fachkräften als auch von Eltern)?</p>	<p>Welche Expertisen bieten wir selbst an?</p> <p>Wer leistet die Arbeit mit welcher Qualifikation, mit welchem Geschlecht, mit welchem Auftrag und in welcher Rolle? Welche Kompetenzen sind notwendig?</p> <p>Welche Kooperationspartner*innen haben wir und was können wir voneinander lernen und miteinander teilen?</p> <p>Wo ergänzen sich Expertisen und wo gibt es evtl. Doppelungen von Schwerpunkten? Welche Lücken gibt es in der Angebotspalette im Stadtteil?</p>	<p>Welche gemeinsame professionsübergreifende Auffassung und Haltung zur Arbeit mit der Zielgruppe haben wir?</p> <p>Wie gelingt es, eine gemeinsame Haltung zu erlangen?</p> <p>Wie gelingt ein gemeinsames Kooperationsverständnis?</p>

Werden die drei vorgestellten Dimensionen reflektiert, führt das Ergebnis möglicherweise zu einem hausinternen Schwerpunkt. Dieser kann dann weiter bearbeitet werden unter Gesichtspunkten wie: Wollen wir überhaupt einen spezifischen Schwerpunkt haben? Welche Voraussetzungen brauchen wir? Was können wir leisten? Wie kann die Einrichtung erreichen, dass sie zu einem Knotenpunkt des Stadtteils wird, die Fachkräfte als Gate-Keeper und Lots*innen wahrgenommen und nachfolgend möglichst viele Familien erreicht werden können?

Anregungen und Überlegungen zum Qualitätsmanagement in der Kindertagesbetreuung und im Familienzentrum

- Wie wird das Machtverhältnis zwischen Familien und Fachkräften reflektiert und soweit wie möglich, aufgelöst (auch im Kontext von Hausbesuchen und Diversitätsmerkmalen)?
- Welche Ressourcen wie Räumlichkeiten, Instrumente, welche strukturellen und rechtlichen Voraussetzungen und welche Unterstützung bspw. Supervision werden benötigt und sind vorhanden?

- Wie können wir von den Erfahrungen von bereits bestehenden Angeboten unserer Einrichtung oder von uns bekannten Projekten profitieren und diese für uns nutzen?
- Wie wird die Arbeit dokumentiert und die Qualität sichergestellt?
- Wie werden die Erfahrungen geteilt und wie kann von anderen Erfahrungen profitiert werden („sharing of good practice“)?
- Wie kann das einrichtungsspezifische Angebot stetig weiterentwickelt und somit flexibel an die Bedarfe der Familien angepasst werden?
- Welche Familiengruppen erreichen wir (noch) nicht so gut?
- Gelingt mir die Verbindung von Kindertagesbetreuung und Familienzentrum?
- Leistet unsere Einrichtung in beiden Bereichen hochwertige Arbeit?

Viele dieser zu einer ersten Reflexion anregenden Fragen scheinen auf den ersten Blick leicht zu beantworten. Auf den zweiten Blick sind sie aber komplex, können auf unterschiedlichen Ebenen beantwortet werden und ziehen weitere Fragen nach sich.

Aufmerksam Lesende werden bemerkt haben, dass es sich nach der letzten Frage anbieten würde, wieder bei der ersten Frage zu starten. Woran liegt das? Es soll damit ein zirkulärer Prozess betont werden, bestehende Angebote stetig mit den Bedarfen und Lebenssituationen der Zielgruppen in Beziehung zu setzen.



Lesetipps zur tiefergehenden Auseinandersetzung

Schwerpunkt Theorie

Save the Children (Hrsg.) (2007): Early Years Outreach Practice. Supporting early years practitioners working with Gypsy, Roma and Traveller families. With transferable ideas for other outreach early years workers. London: Save the Children.

Schwerpunkt Studien

Kluge, Lucie: (2019) Der Family Outreach Service als ein bedeutendes Betätigungsfeld für Early Excellence-Einrichtungen? Eine qualitative Studie zur Bedarfsermittlung, Analyse der Ausgangssituationen in England und Deutschland sowie zu Umsetzungsmöglichkeiten und Handlungsempfehlungen in Deutschland. Online unter: https://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/deliver/index/docId/348/file/Lucie_Kluge_Dissertation.pdf (Abfrage: 12.12.2022).

3. Didaktische Einführung in die Arbeit mit Praxisbeispielen



Wozu ist die Broschüre gut?

Die Broschüre möchte es Interessierten ermöglichen, sich mit den Themen Einrichtungskonzeption und der damit verbundenen Qualitätssicherung und -entwicklung auseinander zu setzen. Es kann konkret folgenden Fragen nachgegangen werden: Wie wird eine Kita-Konzeption oder eine Konzeption eines Kinder- und Familienzentrums gelesen? Wie kann sie bearbeitet und verstanden werden? Wie kann sie verbessert werden? Anhand von ausgewählten Vignetten (Praxisbeispielen) regt die Broschüre dazu an, eine reflektierende Perspektive auf Einrichtungskonzeptionen zu entwickeln (im Folgenden Zehbe/Krähnert/Cloos 2021, S. 18 ff.). Unter einer Vignette verstehen wir ein verdichtetes, exemplarisches Praxisbeispiel, das zu fallverstehenden (kasuistischen) Diskussion anregen soll und sich auf typische Handlungsherausforderungen bezieht. Die Vignette soll zur Beurteilung einer angemessenen Handlungsweise, zur Begründung von Handlungsentscheidungen oder zum Entwurf weiterführender Handlungsmöglichkeiten und -alternativen anregen bzw. befähigen. Die folgenden Vignetten basieren auf Ausschnitten aus Einrichtungskonzeptionen, die uns freundlicherweise von verschiedenen Trägern für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt wurden. Die Arbeit mit Vignetten ermöglicht, fallspezifische Besonderheiten, also des Einzelfalles, auf generalisiertes Wissen (bspw. Theorien, empirische Erkenntnisse) zu beziehen. Hierüber kann ein Theorie-Praxis-Transfer ermöglicht werden.

Die Arbeitsbroschüre ermöglicht es, didaktisch unterschiedliche Ebenen in der Vignettenarbeit zu thematisieren: Es geht nicht nur darum, etwas, das bspw. in einer Einrichtungskonzeption thematisiert wird, also bspw. das einer Konzeption zugrundeliegende Bildungsverständnis, zum Gegenstand von Betrachtung zu machen (Themen in der Konzeption). Vielmehr geht es auch um das Fallverstehen, also darum, wie die Verfasser*innen einer Einrichtungskonzeption etwas als „Bildungsverständnis“ thematisieren, welche Dimensionen sie dabei aufgreifen und verhandeln (Thematisierungsweisen in der Konzeption). In diesem Sinne ist es zentral zu verstehen, wie das „Bildungsverständnis“ in der Einrichtungskonzeption zum Fall gemacht wird und warum bspw. nicht über das „Bild vom Kind“ oder etwas ganz Anderes in der Einrichtungskonzeption geschrieben wird. Indem wir mit Fallvignetten arbeiten, können diese selbst als Fall in den Blick genommen werden: Was sagt mir dieser begrenzte Ausschnitt aus einer Einrichtungskonzeption? Aus kasuistischer Perspektive lässt sich damit auch fokussieren: Was ist das Allgemeine dieses individuellen Falls? In welcher Verbindung steht er mit Theorien? In welcher Weise helfen mir diese Theorien, einen Fall zu verstehen?

In der Arbeit mit Vignetten werden folgende Ebenen der Auseinandersetzung fokussiert:

A) Was zeigt sich in den Einrichtungskonzeptionen?

Wir wollen Ihnen mit unseren didaktisch aufbereiteten Praxisbeispielen die Möglichkeit geben, Einblick in konkrete Einrichtungskonzeptionen zu erhalten und sich über Fragen dem präsentierten Ausschnitt aus einer Einrichtungskonzeption zu nähern. So wollen wir Sie ermutigen, auch für Ihre eigene Arbeit einen reflexiven Blick zu erproben: Worum geht es in Einrichtungskonzeptionen? Was ist charakteristisch, was ist unterschiedlich? Inwiefern sind Einrichtungskonzeptionen als hybride und normative Dokumente zu verstehen? Wie wird in diesen Dokumenten die pädagogische Wirklichkeit abgebildet? Woran erkenne ich, dass es eine ‚gute‘ Einrichtungskonzeption ist? Welche Art der Kommunikation entsteht zwischen Leser*innen und Verfasser*innen? Wie überarbeite ich Passagen bzw. fülle thematische Lücken?

B) Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeptionen?

Die ersten Fragen und Aufgaben beschäftigen sich bei jeder Vignette mit dem Verstehen des präsentierten Ausschnitts aus der Einrichtungskonzeption.

- Was sehen Sie in dieser Vignette?
- Wie würden Sie den Ausschnitt aus der Einrichtungskonzeption interpretieren?

C) Welche Erfahrungen habe ich bereits mit Einrichtungskonzeptionen und Konzeptionsarbeit gemacht?

In den Aufgaben und Fragen zu den Vignetten geht es auch um die Verbindung der fachlichen Themen mit den eigenen Erfahrungen.

- Habe ich einen solchen Ausschnitt aus einer Einrichtungskonzeption schon einmal selbst gesehen?
- Was irritiert mich, was fällt mir sofort ins Auge? Welche Erfahrungen habe ich mit Einrichtungskonzeptionen selbst gemacht?
- Worin erkenne ich mich bzw. meine Einrichtung wieder?

Wir möchten Sie hier zu einer Selbstreflektion einladen und Ihren Blick gern auf Ihre eigenen Erfahrungen mit dem Lesen, Verstehen, Schreiben, Ändern, Erweitern und Neukonzipieren von Einrichtungskonzeptionen lenken. Zugleich möchten wir Ihnen Impulse geben, Ihre bisherigen Erfahrungen systematisch in den Blick zu nehmen, eigene Relevanzen zu erkennen bzw. zu setzen und mit anderen Menschen sich über diese auszutauschen.

D) Wie würde ich handeln?

Die Ebene der Auseinandersetzung möchte Sie dazu anregen, über die eigenen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten (von Einrichtungskonzeptionen) nachzudenken und zu identifizieren, was Sie dafür möglicherweise noch brauchen.

- Wie möchte ich Menschen, Situationen und pädagogischen Alltag betrachten und beschreiben?
- Welche Gestaltungsspielräume und -alternativen sehe ich?
- Welches Wissen benötige ich dafür?
- Welche Rahmenbedingungen brauche ich, damit ich gut ins Gestalten von Bildung, Erziehung und Betreuung komme?
- Welche Vorstellungen in Bezug auf das Gestalten von Einrichtungskonzeptionen hatte ich bislang? Muss ich diese erweitern oder verändern?

Uns ist es wichtig, nicht direktiv vorzugeben, was eine *gute* oder *schlechte* Darstellung oder Passage in einer Einrichtungskonzeption ist. Vielmehr möchten wir Sie im Sinne von Organisationsentwicklung, Qualitätsentwicklung und Qualitätssteuerung einladen, die Vignetten vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Erfahrungen mit Einrichtungskonzeptionen, der in Ihnen ausgelösten Resonanz sowie Ihrer eigenen Wissensbestände zu reflektieren und mögliche Handlungs- und Gestaltungsoptionen auch gemeinsam mit Anderen zu durchdenken.

Wir wollen Sie damit unterstützen, in der Praxis fachliche Themen (wieder) zu entdecken. Die Vignetten sind dabei nach einzelnen Bausteinen sortiert. Nehmen Sie alle angebotenen

Bausteine, so ergibt sich ein Gesamtbild auf Einrichtungskonzeptionen. Sie können jedoch auch nur einzelne Bausteine mit dem angebotenen inhaltlichen Zuschnitt und den passenden Aufgaben und Impulsen auswählen. Jeder Baustein passt dabei zu jedem anderen Baustein. Es gibt demnach keine zwingend vorkonzipierte Abfolge zur Bearbeitung der Broschüre oder der Vignetten.

An wen richtet sich die Broschüre?

Die Broschüre richtet sich in erster Linie an Lernende und Lehrende in sozial- und kindheitspädagogischen sowie erziehungswissenschaftlichen Studien- und Ausbildungsgängen an Fach- und Hochschulen bzw. Universitäten. Darüber hinaus kann sie potenziell Anwendung finden in der Konzeptionsarbeit im Team, in der themenbezogenen Fort- und Weiterbildung von pädagogischem Personal und in der pädagogischen Fachberatung.

Wie und wo kann die Broschüre ganz konkret genutzt werden?

Diese Arbeitsbroschüre kann in Lehr-Lern-Kontexten von Lehrenden und Lernenden genutzt werden, die in der fallorientierten Lehre bzw. dem forschenden Lehren folgende inhaltliche Bezugspunkte haben:

- Pädagogische Qualität
- Konzeptionsarbeit
- Organisationsentwicklung
- Zusammenarbeit im Team
- Reflexion und pädagogische Haltung

Das Bausteinprinzip meint damit konkret:

- Es ist eine gezielte thematische Auswahl möglich, da die Vignetten jeweils spezifische Aspekte fokussieren. Die Tabelle auf Seite 32 gibt hierzu eine Übersicht.
- Die Ausschnitte aus Einrichtungskonzeptionen können einzeln, aber auch im Gesamten oder als Block ausgewählt werden. Jede Vignette ist für sich allein bearbeitbar.
- Die Broschüre kann als Ganzes oder auch je nach Bedarf in Teilen für Lehr-Lern-Kontexte genutzt werden.
- Die Arbeit mit den Vignetten kann wahlweise in Einzel- oder Kleingruppenarbeit erfolgen. Eine entsprechende Markierung an den Aufgaben gibt hier Hilfestellungen.
- Die Fragen, Aufgaben und Impulse zu den Vignetten ermöglichen wahlweise eine mündliche, schriftliche oder künstlerische Auseinandersetzung mit bestimmten Themen.
- Sie können entscheiden, ob und wann Sie die Kurzinterpretation den Lernenden zur Verfügung stellen. Diese Angebote stellen Zusatzinformationen dar, die wahlweise verwendet werden können.

4. Vignetten



Um ein Nachdenken über typische Handlungs- und Gestaltungsherausforderungen bei Einrichtungskonzeptionen gezielt anzuregen, können verdichtete, mitunter kontrastierende Vignetten genutzt werden (im Folgenden Zehbe/Krähnert/Cloos 2021). Damit wird ein Fallverstehen – also ein Verstehen von Gestaltungsmöglichkeiten in Einrichtungskonzeptionen – ermöglicht, v.a. wie etwas durch Prozesse des Zu- und Herrichtens (Bergmann 2014) zu einem Fall gemacht wird. Zudem können Handlungs- und Gestaltungsoptionen gedanklich erprobt werden. Die Arbeit mit verdichteten Praxisbeispielen ermöglicht so ein (Wieder-)Erkennen von (eigener) Praxis.

Das verdichtete Praxisbeispiel – eine sogenannte Vignette – kann

- zur Beurteilung und/oder Angabe einer situationsentsprechenden Handlungs- und Gestaltungsweise anregen,
- zur Begründung von Handlungsentscheidungen herangezogen werden und
- zur Diskussion weiterführender Handlungsmöglichkeiten/-alternativen anregen/befähigen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über den jeweiligen inhaltlichen Fokus der Vignetten.

Vignette	Inhaltlicher Schwerpunkt	Seite
	Schlüsselthema I: Inhaltliche Setzungen in einer bestehenden Einrichtungskonzeption analysieren und überarbeiten	
Nr. 1	Direkte Ansprache der Leser*innen durch das Team	32
Nr. 2	Direkte Ansprache der Leser*innen durch Externe	34
Nr. 3	Indirekte Ansprache der Leser*innen durch Wir-Perspektive	37
Nr. 4	Gliederung einer Einrichtungskonzeption	39
Nr. 5	Sinngehalte im Text: Das Bild vom Kind I	42
Nr. 6	Sinngehalte im Text: Das Bild vom Kind II	44
Nr. 7	Passung von Bild und Text durch Fachinformation	46
Nr. 8	Passung von Bild und Text durch ein Foto	49
	Schlüsselthema II: Neue Themen in eine bestehende Einrichtungskonzeption einarbeiten und die Anordnung von Themen reflektieren	
Nr. 9	(Nicht-)Vorhandensein von Inhalten in einer Konzeption	52
Nr. 10	Länge von unterschiedlichen Themen	55
Nr. 11	Inhaltsverzeichnis als Orientierung	58
Nr. 12	Wichtige Themen suchen und finden	61
Nr. 13	Verbindung von Theorie und praktischer Umsetzung	66
Nr. 14	Kindeswohlgefährdung vs. Kinderschutz – Formulierungsfragen	69
Nr. 15	Darstellung einer Thematik	72
Nr. 16	Angebote von Kinder- und Familienzentren	75



Schwerpunkt Theorie: Kasuistik

Braun, Andrea/Graßhoff, Gunter/Schwepe, Cornelia (2011): Sozialpädagogische Fallarbeit. München und Basel: Reinhardt.

Weitere Hinweise finden sich auch auf der Plattform „Plattform für Forschungs- und Fallorientierte Lehre“ des Kompetenzzentrums Frühe Kindheit Niedersachsen über folgenden Link: <https://doi.org/10.18442/pforle>

4.1 Schlüsselthema I: Inhaltliche Setzungen in einer bestehenden Einrichtungskonzeption analysieren und überarbeiten

Im Sinne einer kohärenten und überzeugenden Darstellung der pädagogischen Wirklichkeit bzw. des pädagogischen Anspruchs, der in einer Einrichtungskonzeption formuliert wird, gilt es vor allem auf inhaltliche Setzungen und die Ansprache zu schauen. Zentral ist dabei, dass alle präsentierten Ausschnitte aus verschiedenen Einrichtungskonzeptionen als abgestimmte Form der Selbstpräsentation von Teams gedacht werden – und damit auch die Invisibilisierung (*siehe Glossar*) von Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen bedacht werden muss. Wir sehen also im Vorfeld der Veröffentlichung der Konzeption erfolgte Entscheidungen für diese Selbstpräsentation, die keinen Rückschluss darauf zulässt, wie kollektiv diese Entscheidungen getroffen und ob die Selbstpräsentation von allen Teammitgliedern mitgetragen wird. Die Vielstimmigkeit – die Polyphonie – in Einrichtungen ist somit in den Einrichtungskonzeptionen an dieser Stelle nicht mehr sichtbar. Dennoch bleibt die Polyphonie potenziell hinter der präsentierten Einstimmigkeit weiterbestehen. Sichtbar ist demnach nur der normative und nicht der hybride Charakter von Einrichtungskonzeptionen.

Fokussiert wird im Folgenden anhand ausgewählter Vignetten, wie in Einrichtungskonzeptionen Inhalte monophon (*siehe Glossar*) konkret formuliert werden, wie die Konzeption gegliedert ist, wie Bilder und Grafiken den Textinhalt unterstützen können und wie die Leser*innen angesprochen werden.

Zu jeder Vignette gibt es eine kurze Einführung in die Einrichtung und ihre Konzeption. Im Anschluss an jede Vignette sind ausgewählte Aufgaben und Impulse für die Einzel- oder Kleingruppenarbeit sowie ein Angebot zur Kurzinterpretation formuliert.

Allgemeiner Arbeitshinweis

Lesen Sie den Ausschnitt aus der Einrichtungskonzeption und die entsprechenden Fragen. Machen Sie sich während des ersten Lesens Notizen. Lesen Sie den Ausschnitt bei Bedarf mehrmals durch und markieren Sie für sich wichtige Stellen.



Vignette 1: Direkte Ansprache der Leser*innen durch das Team

Die Einrichtungskonzeption stammt aus einer Kindertageseinrichtung mit 75 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern in städtischer Trägerschaft. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei den Vignetten 4, 7, 10, 11. In der Einrichtung arbeiten 25 Pädagog*innen in fünf Gruppen mit den Kindern. Mittig auf der Titelseite der Einrichtungskonzeption stehen folgende Worte:



*Vielen Dank allen Menschen,
die an der Erstellung dieser Konzeption mitgearbeitet
haben
und die Inhalte täglich leben.*

Nach der Gliederung sowie einer tabellarischen Gesamtübersicht zur Einrichtung folgt auf Seite 3 der Konzeption die direkte Ansprache der Leser*innenschaft durch das Team.

Herzlich Willkommen in der renovierten und umgebauten Fabrik aus der Gründerzeit, die seit 1998 eine Tageseinrichtung für Kinder ist. Das Haus besteht aus 2 Stockwerken und verschiedenen Räumen mit unterschiedlichen Funktionen, in denen die Kinder von pädagogisch ausgebildeten Fachkräften begleitet und betreut werden.



Aufgaben und Fragen

1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Wie sprechen die Verfasser*innen die Leser*innen an?
 - b. Gibt es Unterschiede zwischen Vignetten 1, 2 und 3?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Welchen Eindruck haben Sie nach dem ersten Lesen? Was ist Ihnen besonders aufgefallen?
 - b. Wie empfinden Sie diese Form der Ansprache in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Kenne ich eine solche Ansprache aus Einrichtungskonzeptionen oder anderen Dokumenten?
 - b. Identifizieren Sie sich mit dieser Form der Ansprache? Tauschen Sie sich aus.
 - c. Wie fühlen Sie sich als so angesprochene*r Leser*in?
4. Wie würde ich handeln?
 - a. Verfassen Sie einen alternativen Beginn für eine Einrichtungskonzeption. Was ist anders? Wenn Sie mehrere Vignetten gelesen haben, vergleichen Sie.
 - b. Wie möchten Sie sich den Leser*innen ‚zeigen‘? Was wird ausgeblendet? Tauschen Sie sich aus.
5. Wie würde ich die Vignette einordnen?
 - a. Was können Sie aus der Lektüre einschlägiger Texte zu Einrichtungskonzeptionen wiedererkennen?



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 1

Auf der Titelseite, also für alle Leser*innen sofort sichtbar, steht direkt unter einem Bild der auf drei Zeilen verteilte Satz mittig auf dem Blatt: „Vielen Dank allen Menschen, die an der Erstellung dieser Konzeption mitgearbeitet haben und die Inhalte täglich leben.“



Die ersten Worte, die demnach an die Betrachtenden gerichtet werden, sind anerkennende Dankesworte. Gedankt wird dabei zum einen einer bestimmten Personengruppe, die an der Konzeptionsentwicklung beteiligt war, als auch den Personen, die die Konzeption umsetzen. Thematisiert wird demnach indirekt der Entstehungs- und Gestaltungsprozess, der kollektiv ausgetragen und mitgetragen wurde. Implizit wird damit auf einen internen Aushandlungsprozess verwiesen, im Zuge dessen bestimmte Entscheidungen für die Einrichtung und Konzeption (möglicherweise nicht einheitlich) getroffen wurden. Dieser gemeinsame Gestaltungsprozess verweist zugleich im Satz auf eine zeitliche Dimension: die Zeit der Entwicklung der Konzeption und die Zeit der Umsetzung der Konzeption. Damit wird den Leser*innen die (potenziell langwierige) Konzeptionsentwicklung als (vorläufig) abgeschlossen kommuniziert. Zugleich entsteht der Eindruck, dass sich der Dank an das eigene Personal der Einrichtung richtet. Der intern abgestimmte Prozess wird demnach hier nach außen getragen und sichtbar gemacht, ohne dabei zwischen Organisationsinternen (Fachkräfte, Leitung, ...) und Organisationsexternen (Eltern, ...) zu unterscheiden. Mit dieser übergreifenden, anerkennenden Ansprache wird ein gemeinsames Team und Handeln gleichermaßen sprachlich erzeugt und sowohl rückwirkend als auch prospektiv wird dieses gemeinsame Handeln sicher gesprochen: Es war und ist gut so. Ausgeblendet werden damit möglicherweise interne Gegenstimmen bzw. eher passiv Agierende, die das Konzept zwar mittragen, aber nicht leben. Nach außen hin wird Einheit präsentiert. Wir sprechen daher auch von einer Invisibilisierung (*siehe Glossar*).

Die Tragweite der entwickelten Konzeption wird über das Wort „täglich“ deutlich: Die Inhalte der Konzeption werden als unmittelbar tätigkeits- und alltagsrelevant dargestellt, die Bedeutung der Einrichtungskonzeption wird hierüber aufgewertet und zentral in den Fokus gestellt. Die Formulierung „Inhalte [...] leben“ zeigt zudem den Anspruch auf, die formulierten Inhalte in der Einrichtungskonzeption nicht lediglich abzuarbeiten und zu befolgen, sondern sie mit den eigenen Werten, Orientierungen und Vorstellungen vereinbar zu sehen und zu „leben“. Auf diese Weise wird differenziert zwischen jenen, die die Konzeption mittragen, und jenen, die sie mittragen *und* leben.

Vignette 2: Direkte Ansprache der Leser*innen durch Externe

Die Einrichtungskonzeption stammt aus einer Kindertageseinrichtung mit 75 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern in kirchlicher Trägerschaft. In der Einrichtung arbeiten 25 Pädagog*innen in fünf Gruppen mit den Kindern. Auf der Titelseite der Einrichtungskonzeption steht das Grußwort vom Pfarrer:



Grußwort von Pfarrer Ernst Brüning

„Ich war auch mal in der Andreasgemeinde“, erzählte mir strahlend ein Kind bei den Kinderbibeltagen im Gemeindehaus bei der Andreaskirche. Schön, dachte ich mir und fragte mich, warum sie jetzt nicht mehr dabei ist. Ist sie womöglich in so jungen Jahren schon aus der Kirche ausgetreten?

Es war ganz anders und sie klärte mich auf, dass sie doch jetzt in der Schule sei. Da habe ich verstanden, dass mit „Andreasgemeinde“ schlicht ihre Kita in der Berlinerstraße gemeint war.

Mir hat sich das kleine Erlebnis eingepägt, weil es mir zeigt, wie eng wir im Bewusstsein der Kinder und ihrer Familien zusammengehören: Die Kita und die Kirchengemeinde. Das ist gut so!

Große Veränderungen haben ja in den zurückliegenden Jahren sowohl die Gemeinde als auch die Kita betroffen. Die Kirchengemeinde hat ihr Gemeindehaus verkauft und konnte dafür den schönen Neubau bei der Andreaskirche errichten. Und die Kita konnte um Räume des ehemaligen Gemeindehauses erweitert werden und hat nun auch den Gemeindegarten ganz für sich als wunderschön gestalteten Außenbereich. So bietet die Kita Andreasgemeinde heute flexible und vielfältige Angebote und hat Platz für bis zu 75 Kinder von 0 bis 6 Jahren. Es ist eine Einrichtung, auf die wir stolz sind.

Ich unterstütze es sehr, dass die Kita in ihrer Offenheit als evangelische Einrichtung erkennbar ist. Wir feiern miteinander Feste, die Kinder besuchen die Andreaskirche, die gegenseitige Wahrnehmung hat einen hohen Stellenwert. Diesen Weg wollen wir miteinander weitergehen.

Allen Beteiligten wünsche ich dabei den Segen Gottes, die Liebe Christi und die Fantasie des Heiligen Geistes.

Pfarrer Ernst Brüning,
geschäftsführender Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde

Aufgaben und Fragen



1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Wie sprechen die Verfasser*innen die Leser*innen an?
 - b. Gibt es Unterschiede zwischen Vignetten 1, 2 und 3?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Welchen Eindruck haben Sie nach dem ersten Lesen? Was ist Ihnen besonders aufgefallen?
 - b. Wie empfinden Sie diese Form der Ansprache in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Kenne ich eine solche Ansprache aus Einrichtungskonzeptionen oder anderen Dokumenten?
 - b. Identifizieren Sie sich mit dieser Form der Ansprache? Tauschen Sie sich aus.
 - c. Wie fühlen Sie sich als so angesprochene Leser*in?
4. Wie würde ich handeln?
 - a. Verfassen Sie einen alternativen Beginn für eine Einrichtungskonzeption. Was ist anders? Wenn Sie mehrere Vignetten gelesen haben, vergleichen Sie.
 - b. Wie möchten Sie sich den Leser*innen ‚zeigen‘? Was wird ausgeblendet? Tauschen Sie sich aus.
5. Wie würde ich die Vignette einordnen?
 - a. Was können Sie aus der Lektüre einschlägiger Texte zu Einrichtungskonzeptionen wiedererkennen?

Platz für Fragen und Notizen





Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 2

Gleich auf dem Titelblatt, also für jede*n (Nicht-)Leser*in auf den ersten Blick sichtbar, erscheint das Grußwort des geschäftsführenden Pfarrers Ernst Brüning der Kirchengemeinde. Der Pfarrer wird zugleich namentlich genannt, wir haben ihn aus forschungsethischen Gründen hier pseudonymisiert. Dennoch wird auf diese Weise sogleich eine Verbindung zwischen dem*r Leser*in und den Verfasser*innen der Konzeption sowie dem Pfarrer hergestellt. Das Grußwort richtet sich direkt an die Leser*innen. Das Besondere ist hier nun, dass ein nicht-pädagogischer Organisationsinterner im Sinne einer Trägerschaft sich an die Leser*innen indirekt richtet. So wird an keiner Stelle im Grußwort der*die Leser*in direkt angesprochen. Vielmehr wird er*sie mittels einer kurzen Einführung in die bedeutsame Zusammenarbeit und das wichtige, nahezu konstitutive Verhältnis von Kirchengemeinschaft und Kindertageseinrichtung aus Sicht von Pfarrer Brüning eingeholt.

Die kurze Anekdote vom Gespräch zwischen dem kleinen Mädchen und Pfarrer Brüning verweist zum einen auf einen steten Dialog des Pfarrers mit seiner (Kinder-)Gemeinde, aber auch auf seinen sorgsamen, achtsamen Blick auf die Kirchengemeinde insgesamt. Der Pfarrer geht auf eigene, persönliche Erkenntnisse ein („da habe ich verstanden“, „weil es mir zeigt“) und gibt mit seinen Worten seine empfundene Tragweite für die Kirchengemeinde wieder. „Die Kita und die Kirchengemeinde“ werden den Leser*innen der Einrichtungskonzeption als sinnhafte und sinnstiftende Einheit vorgestellt, die stetige Zusammenarbeit (u.a. beim „schönen Neubau“ der Kita, „Feste“) emotional und positiv besetzt („Das ist gut so!“, „Es ist eine Einrichtung, auf die wir stolz sind.“). Ausgeklammert werden dabei all jene Kinder und Familien, die die Kirche oder die Kindertageseinrichtung nicht besuchen. Impliziert wird eine Einheit von Kindertageseinrichtung, Kindern, Familien im Ort und der Kirche, die unhinterfragt Einstimmigkeit postuliert. In der Wir-Perspektive wird anstelle dieser Menschen gesprochen, wobei all jene ausgeklammert werden, die sich möglicherweise nicht zugehörig fühlen wollen. Nach außen wird ein einheitliches Bild durch die einleitenden Worte in der Konzeption präsentiert. Unsichtbar/unlesbar bleiben die möglicherweise stattgefundenen Aushandlungsprozesse und Widerstände.

Die Sichtbarkeit der evangelischen Ausrichtung der Kita wird öffentlich gelobt und die gemeinsame Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Kita sowohl rückwirkend als auch prospektiv sicher gesprochen: „Diesen Weg wollen wir miteinander weitergehen.“ Dabei wechselt der Pfarrer in den letzten beiden Absätzen mit seiner Wortwahl in die Ich-Perspektive. Das Grußwort zeigt somit noch deutlicher die enge Verbindung der Einrichtung mit der Gemeinde an, dabei wird die Gemeinde über den Pfarrer als normative Leitfigur versinnbildlicht. Die Gemeinschaft, die Gemeinsamkeit, das gegenseitige Miteinander werden als positiv gerahmte Werte somit gleich auf der ersten Seite der Einrichtungskonzeption stark gemacht. Die abschließenden Wünsche des Pfarrers richten sich dann explizit an „alle [...] Beteiligten“ und formen so Zusammenhalt und Gemeinschaftsgefühl. Es geht um ein die Norm eines gemeinsamen Erlebens von gemeinschaftlich geteilten Werten in der (sicheren) Obhut der Kirchengemeinde.

Vignette 3: Indirekte Ansprache der Leser*innen durch „Wir-Perspektive“

Die Einrichtungskonzeption stammt aus einem Kinderhaus und Familienzentrum mit 80 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern von 1 bis 10 Jahren in kirchlicher Trägerschaft. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei den Vignetten 5, 8, 14 und 16. In der Einrichtung sind 15 Vollzeitstellen für die fünf Kindergruppen vorgesehen. Direkt nach dem Titelblatt und den allgemeinen Eckdaten zur Einrichtung folgt auf Seite 2 der Konzeption folgende Passage, die als erste (indirekte) Ansprache an die Leser*innen fungiert.

Wir sind eine 5-gruppige Einrichtung für 80 Kinder im Alter von 1 bis 10 Jahren. Unser Kinderhaus und Familienzentrum gehört zur Kirchengemeinde St. Martin im Braunschweiger Westen. Wir sind offen für alle Kinder und Familien.

Grundlage unserer pädagogischen Arbeit ist der Orientierungsplan aus Niedersachsen für Bildung und Erziehung im Elementarbereich.

Wir setzen diesen Orientierungsplan mit Hilfe des Handlungskonzeptes „Early Excellence“ um. Das Kinderhaus & Familienzentrum St. Martin setzte sich schon sehr früh für die Anpassung der Einrichtung an die Bedarfe der Familien im Stadtteil ein. So sind die Öffnungszeiten schon seit mehr als 10 Jahren bei 10 Stunden pro Tag.

Der Early Excellence Center Ansatz, unsere Leit-Konzeption, setzt eben diese konsequente Orientierung an den Kindern und Familien voraus.



Aufgaben und Fragen

1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Wie sprechen die Verfasser*innen die Leser*innen an?
 - b. Gibt es Unterschiede zwischen Vignetten 1, 2 und 3?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Welchen Eindruck haben Sie nach dem ersten Lesen? Was ist Ihnen besonders aufgefallen?
 - b. Wie empfinden Sie diese Form der Ansprache in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Kenne ich eine solche Ansprache aus Einrichtungskonzeptionen oder anderen Dokumenten?
 - b. Identifizieren Sie sich mit dieser Form der Ansprache? Tauschen Sie sich aus.
 - c. Wie fühlen Sie sich als so angesprochene Leser*in?
4. Wie würde ich handeln?
 - a. Verfassen Sie einen alternativen Beginn für eine Einrichtungskonzeption. Was ist anders? Wenn Sie mehrere Vignetten gelesen haben, vergleichen Sie.
 - b. Wie möchten Sie sich den Leser*innen ‚zeigen‘? Was wird ausgeblendet? Tauschen Sie sich aus.
5. Wie würde ich die Vignette einordnen?
 - a. Was können Sie aus der Lektüre einschlägiger Texte zu Einrichtungskonzeptionen wiedererkennen?





Platz für Fragen und Notizen



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 3

Eine direkte Begrüßung oder Ansprache der Leser*innen erfolgt in dieser Einrichtungskonzeption nicht. Auch hier haben wir den Namen der Einrichtung sowie den Standort aus forschungsethischen Gründen geändert. Auf Seite 2 stellt sich das Team und die Einrichtung dann erstmalig in einer Wir-Perspektive vor, was einer indirekten Ansprache der Leser*innen der Einrichtungskonzeption gleichkommt. Über diese Wir-Perspektive („wir“, „unser“) wird den Leser*innen ein Team vorgestellt, in dem das gesamte Personal eingeschlossen wird. Über diese Identifizierung der Mitarbeiter*innen mit dem Einrichtungsprofil wird den Leser*innen ein Zusammenhalt innerhalb der Einrichtung präsentiert, der auch gemeinsam geteilte Werte, bspw. „die konsequente Orientierung an den Kindern und Familien“, einschließt. Das verwendete Wir stellt demnach ein Personalteam her und schließt damit zugleich Andere potenziell aus. Das Wir wird hier demnach vor allem als formales Wir benutzt, die Ebene der Identifizierung des Teams mit diesen (externen) Vorgaben bleibt hier unsichtbar. Wir sprechen daher auch von Invisibilisierung (*siehe Glossar*).

Dabei wird der Text durch ein Bild unterstützt. Nähere Gedanken hierzu finden Sie auf S. 49.

Die Leser*innen werden demnach hier nicht direkt angesprochen, jedoch indirekt über die Vorstellung der Einrichtung begrüßt.

Vignette 4: Gliederung einer Einrichtungskonzeption

Die Einrichtungskonzeption stammt aus einer Kindertageseinrichtung mit 75 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern in städtischer Trägerschaft. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei den Vignetten 1, 7, 10, 11. In der Einrichtung arbeiten 25 Pädagog*innen in fünf Gruppen mit den Kindern. Direkt nach dem Titelblatt folgt auf Seite 2 das Inhaltsverzeichnis der Einrichtungskonzeption.

Inhaltsverzeichnis



Auf einen Blick	3
Kontakt zur Einrichtung:.....	3
Tagesstruktur.....	4
Kitas: Orte für alle Kinder und Familien	5
Beziehungsaufbau in der Eingewöhnung und im Alltag.....	5
Entwicklung begleiten... ..	6
Vielfalt der Familien willkommen heißen (Gender-/Inklusionsaspekte).....	7
In Gemeinschaft leben.....	8
Demokratie früh erfahren – Kinder beteiligen	9
Gemeinsam Verantwortung tragen, Eltern beteiligen	10
Erziehungspartnerschaft und Zusammenarbeit	10
Schwerpunkte der Bildungs- und Entwicklungsbegleitung (Bildungsbereiche)	12
Forschendes Lernen und Sprache entwickeln.....	14
Natur erfahren und Zusammenhänge erkennen/Natur und Ökologie	15
Gesund leben und Kinder schützen.....	15
Ausbildung konzeptioneller Schwerpunkte/Aussagen zu	17
Städtische Schätze entdecken	19
Kooperationen mit Institutionen	19
Bürgerschaftliches Engagement.....	20
Übergang in die Kita-Grundschule.....	20
Professionelles Handeln stärken	20
Qualität sichern	21
Qualitätsmanagement	21
Beschwerdemanagement.....	22
Impressum	23
Literaturverzeichnis	23
Abbildungsverzeichnis	24

Anhang zu den drei Handlungsfeldern der Sprach-Kitas

Alltagsintegrierte Sprachbildung

Inklusion

Zusammenarbeit mit Eltern



Aufgaben und Fragen

1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Wie gliedert sich die Einrichtungskonzeption? Was wird benannt?
 - b. Wofür braucht es eine Gliederung? Welche Bedeutung hat die Reihenfolge der Gliederungspunkte?
 - c. Wie normativ ausgerichtet ist die Gliederung?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen oder organisieren Sie ein Kugellager (siehe Glossar: Kugellager) und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Was wird thematisch relevant gemacht und was nicht?
 - b. Wie empfinden Sie diese Form der Gliederung in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Kenne ich eine solche Gliederung aus Einrichtungskonzeptionen?
 - b. Welche Aspekte tauchen in anderen Konzeptionen auf und in welcher Reihenfolge? Tauschen Sie sich aus.
3. Wie würde ich handeln?
 - a. Was erachten Sie als wichtig in der Einrichtungskonzeption? Welche Themen etc. würden Sie ansprechen?



Platz für Fragen und Notizen

Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 4



In einigen Einrichtungskonzeptionen wird auf einer der ersten Seiten in ausformulierten Sätzen oder in Form eines Inhaltsverzeichnisses eine inhaltliche Gliederung präsentiert. Nicht jede Konzeption weist damit eine solch strukturierte Darstellung der inhaltlichen Punkte im Text auf. Unabhängig davon, wie und ob ein Inhaltsverzeichnis existiert, ist die Konzeption selbst jedoch zumeist in verschiedene Kapitel gegliedert. Wesentlich ist nun der eigene Blick darauf, was direkt am Anfang der Konzeption den Leser*innen präsentiert wird. Im vorliegenden Beispiel führt das Kapitel „Auf einen Blick“ in Kontaktmöglichkeiten und Tagesstruktur der Einrichtung ein. Mit der gewählten Reihenfolge in der Gliederung werden Inhalte als relevant präsentiert. Damit wird auch eine Gewichtung der inhaltlichen Relevanz für die Leser*innen deutlich. Am Beispiel des „Anhang“ im vorliegenden Auszug wird somit deutlich, dass es unterschiedliche inhaltliche Ebenen gibt, die als äußerst relevant und über den Anhang als Zusatzinformationen den Leser*innen präsentiert werden. Inklusion ist hier etwa kein grundlegendes Querschnittsthema, sondern wird laut Gliederung erst im Anhang thematisiert. Die Gliederung setzt damit normative Maßstäbe, indem sie mit der vorgenommenen Reihenfolge der gewählten Inhalte eine spezifische Ordnung der pädagogischen Relevanz vornimmt.

Im Vergleich mit anderen Einrichtungskonzeptionen ist es dabei äußerst spannend zu sehen, wie unterschiedlich diese inhaltlichen Gewichtungen vorgenommen werden. So wird etwa Inklusion in einer anderen Konzeption als vierter von zehn Gliederungspunkten mit mehreren Untergliederungspunkten angeführt.

Vignette 5: Sinngehalte im Text: Das Bild vom Kind I (siehe Glossar)

Die Einrichtungskonzeption stammt aus einem Kinderhaus und Familienzentrum mit 80 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern von 1 bis 10 Jahren in kirchlicher Trägerschaft. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei den Vignetten 3, 8, 14 und 16. In der Einrichtung sind 15 Vollzeitstellen für die fünf Kindergruppen vorgesehen. Innerhalb der Konzeption gibt es viele Passagen, die Gedanken, Annahmen und Leitideen ausformulieren, u.a. diese Passage über das Bild vom Kind:



Unser Bild vom Kind / vom Lernenden:

Die pädagogischen Ziele leiten sich aus dem Bildungsverständnis ab: Das Kind ist ein selbstbildendes Individuum. Es entscheidet frei, wo, mit was und mit wem es im Spielen eine Gemeinschaft bildet. Unsere Aufgabe ist es, Strukturen, Organisationen und Situationen zu schaffen, dass das selbstbestimmte Lernen im Kinderhaus ermöglicht wird. Das Kind kann sich überwiegend frei im Haus bewegen und den Themen und Interessen nachgehen.

Ein großes und wichtiges Bildungsfeld für die Kinder ist das Freispiel. Hierzu gilt es, meistmöglich Situationen und Räume zur Verfügung zu stellen, dass die Kinder im freien Spiel (durch das Personal begleitet) selbstständig und selbstwirksam ins Spiel kommen. Das Material wird entsprechend der Altersgruppen und Bildungsbereiche vorbereitet.



Aufgaben und Fragen

1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Was zeigt sich in der Passage?
 - b. Gibt es Unterschiede zwischen den Vignetten 5 und 6?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Welchen Eindruck haben Sie nach dem ersten Lesen? Wie stellen Sie sich die praktische Arbeit dort vor?
 - b. Wie empfinden Sie diese Form der Ansprache in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Inwiefern stimmen in Ihrer Erfahrung solche Leitbilder mit der pädagogischen Praxis überein? Was bedeutet das für die Erstellung einer Konzeption?
 - b. Identifizieren Sie sich mit dem von der Einrichtung vorgestellten Bild vom Kind? Tauschen Sie sich aus.
4. Wie würde ich handeln?
 - a. Denken Sie darüber nach, was Ihr Bild vom Kind ist. Was erwarten Sie von einem Kind, von Kindheit und von kindlichen Lern- und Entwicklungsprozessen? Wie sehen Sie Kinder? Welche Vorstellung von Kindheit haben Sie?
 - b. Wie können private und professionelle Ansichten zum Bild vom Kind miteinander vereinbart werden?
5. Wie würde ich die Vignette einordnen?
 - a. Was können Sie aus der Lektüre einschlägiger Texte zu Einrichtungskonzeptionen wiedererkennen?
 - b. Wie ordnen Sie das Bild vom Kind in die aktuelle Theorie ein?



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 5

In dieser Einrichtungskonzeption wird – wie in vielen anderen Einrichtungskonzeptionen – dezidiert das von der Einrichtung der pädagogischen Arbeit zugrunde gelegte Bild vom Kind beschrieben. Gemeint ist damit die Darstellung der eigenen Perspektive auf Kinder und Kindheit sowie damit verbundene pädagogische Prämissen.

In diesem Abschnitt wird das Kind als aktiv, eigeninitiativ, selbstbewusst und frei beschrieben, jedoch vor allem auf das Lernen fokussiert. Präsentiert wird ein Bild vom lernenden Kind, das nur im generationalen Verhältnis gedacht werden kann – über die Beschreibung des Bildes vom Erwachsenen. Das pädagogische Personal sei für die Gestaltung der Lernumgebung zuständig, für die Gestaltung von Anlässen, Bereitstellung von Material und Strukturierung der Räumlichkeiten. Kindorientiert wird hier eine pädagogische Arbeit beschrieben, die sich aus dem eigenen Bildungsverständnis ableitet. Es geht damit dezidiert um ein sich bildendes Kind und damit auch um eine sogenannte Bildungs-kindheit (Honig/Neumann 2013). Damit rücken die Attribuierungen – wie aktiv, eigeninitiativ etc. – in den Fokus einer Bildungs-kindheit. Zugleich werden diese Attribuierungen als Ziele der pädagogischen Arbeit dargestellt, es geht demnach weniger um das ‚Being‘ (Sein) der Kinder, sondern um das ‚Becoming‘ (zu etwas (gemacht) werden) (*siehe Glossar*). Der inhaltliche Fokus liegt in dieser Passage auf dem Lernen, dem Kompetenzzuwachs und der professionellen Rolle der pädagogischen Fachkräfte in der Gestaltung und Begleitung von Lern- und Bildungsprozessen. Andere mögliche Perspektiven auf das Kind, bspw. seine Schutzbedürftigkeit, seine Angewiesenheit auf Erwachsene, seine Verbundenheit mit anderen Menschen und grundlegende Bedürfnisse werden ausgeblendet.



Vignette 6: Sinngehalte im Text: Das Bild vom Kind II (siehe Glossar)

Die Einrichtungskonzeption wurde von einer Kindertageseinrichtung in eigener Trägerschaft verfasst. Es gibt Plätze für insgesamt 25 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren sowie 15 Plätze für Kinder im Hortbereich. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei den Vignetten 9 und 12. In der Einrichtung arbeiten insgesamt acht pädagogische Fachkräfte, wechselnde Praktikant*innen sowie Freiwillige im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres oder des Bundesfreiwilligendienstes.



Unser Bild vom Kind

Lebensfreude, Zuwendung und individuelle Förderung sind tragende Säulen für eine gesunde Entwicklung wacher, selbstbewusster Kinder. Im Rahmen von Freiräumen und Grenzen empfinden sie sich als Teil der Gemeinschaft, bringen sich ein, werden zunehmend selbstständig und handeln eigenverantwortlich. Wir schätzen und bestärken die Kinder in ihrem eigenen Denken. Innerhalb dessen handeln sie tolerant und wertschätzend anderen gegenüber und werden gleichzeitig ihren eigenen Freiheiten und Bedürfnissen gerecht.



Aufgaben und Fragen

1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Was zeigt sich in der Passage?
 - b. Gibt es Unterschiede zwischen den Vignetten 5 und 6?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Welchen Eindruck haben Sie nach dem ersten Lesen? Wie stellen Sie sich die praktische Arbeit dort vor?
 - b. Wie empfinden Sie diese Form der Ansprache in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Inwiefern stimmen in Ihrer Erfahrung solche Leitbilder mit der pädagogischen Praxis überein? Was bedeutet das für die Erstellung einer Konzeption?
 - b. Identifizieren Sie sich mit dem von der Einrichtung vorgestellten Bild vom Kind? Tauschen Sie sich aus.
4. Wie würde ich handeln?
 - a. Denken Sie darüber nach, was Ihr Bild vom Kind ist. Was erwarten Sie von einem Kind? Wie sehen Sie Kinder? Welche Vorstellung von Kindheit haben Sie?
 - b. Wie können private und professionelle Ansichten zum Bild vom Kind miteinander vereinbart werden?
5. Wie würde ich die Vignette einordnen?
 - a. Was können Sie aus der Lektüre einschlägiger Texte zu Einrichtungskonzeptionen wiedererkennen?
 - b. Wie ordnen Sie das Bild vom Kind in die aktuelle Theorie ein?



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 6

In dieser Einrichtungskonzeption wird – wie in vielen anderen Einrichtungskonzeptionen – dezidiert vom Bild vom Kind geschrieben. Gemeint ist damit die Darstellung der eigenen Perspektive auf Kinder und Kindheit.

In diesem kurzen Abschnitt geht es um die Vorstellung von Kindern und Kindheit per se. Die Kinder werden in ihrem ‚Being‘ (Sein) (*siehe Glossar*) beschrieben. Sie werden als aktive, sich entwickelnde Mitglieder der Gemeinschaft gefasst, die lebensfroh, aber auch bedürftig (bspw. nach „Zuwendung“) seien. Die Kinder werden achtsam als Subjekte ihrer Entwicklung, als eigenständig Denkende („eigenes Denken“) und Fühlende („empfinden“) beschrieben. Zugleich verbirgt sich in dieser Perspektive auf Kinder auch eine Absichtsbekundung des Personals: Das formulierte „Wir“ bezieht sich auf Erwachsene als Teil der Gemeinschaft, die Kinder „schätzen und bestärken“. Es geht darum, den Kindern „gerecht“ zu „werden“.

Diese Zeilen verweisen damit auch eine hohe Achtung vor Kindern als Subjekte in ihrem Sein (Being). Sie müssen nicht erst zu Etwas werden (Becoming). So wie sie sind, werden sie geachtet. Das Wort Bildung taucht weder implizit noch explizit auf.



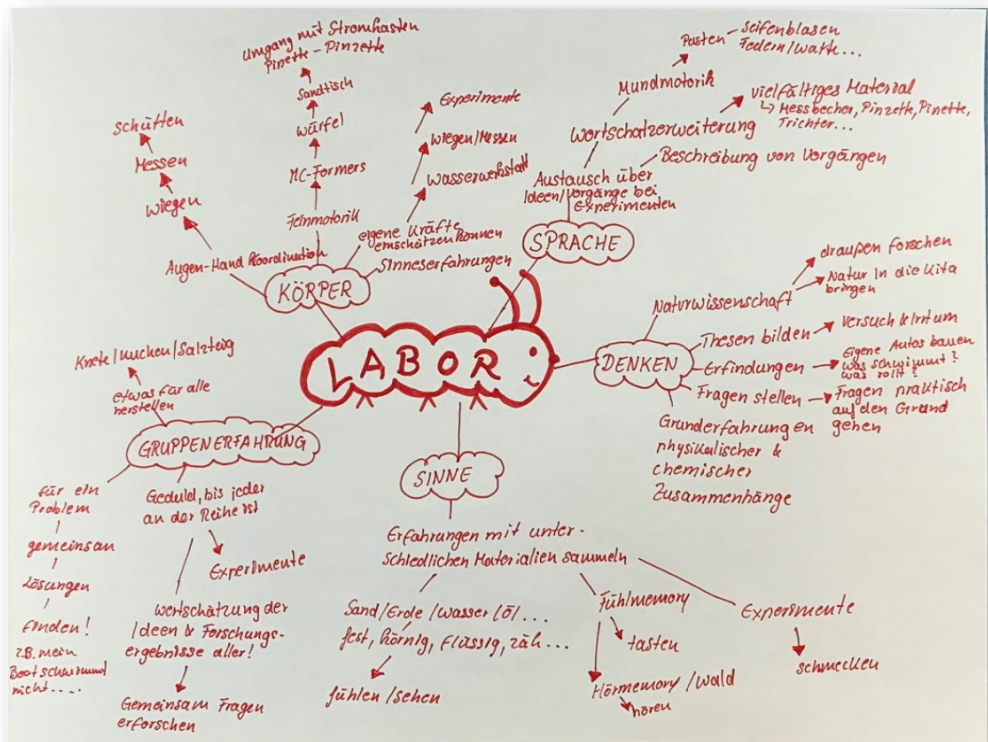
Vignette 7: Passung von Bild und Text durch Fachinformationen

Die Einrichtungskonzeption stammt aus der gleichen Kindertageseinrichtung aus Vignette 1, 4, 10 und 11. Sie hat 75 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern und ist in städtischer Trägerschaft. In der Einrichtung arbeiten 25 Pädagog*innen in fünf Gruppen mit den Kindern. Im Schwerpunkt der Bildungs- und Entwicklungsbegleitung wird u.a. auf das forschende Lernen und die Sprachentwicklung eingegangen. Direkt unter der Überschrift folgt nach zwei Zeilen Text das Bild einer Mindmap. Daran schließt sich erneut ein kurzer Text über das Thema an.



Forschendes Lernen und Sprache entwickeln

Die Kinder bilden sich selbst, indem sie ihre Umgebung und die Dinge ihrer Umgebung selbständig mit allen Sinnen erforschen und versprachlichen.



Mindmap- Auszug aus der Beschreibung der Bildungsräume (Juni 2018)

Aufgaben und Fragen



1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Wie werden Text und Mindmap miteinander verbunden?
 - b. Gibt es Unterschiede zwischen Vignetten 7 und 8?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Welchen Eindruck haben Sie nach dem ersten Lesen? Was ist Ihnen besonders aufgefallen?
 - b. Wie empfinden Sie diese grafische Form in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Kenne ich eine solche Grafik aus Einrichtungskonzeptionen oder anderen Dokumenten?
 - b. Welcher Eindruck hinterlässt diese Grafik bei Ihnen in Verbindung zum Text? Was wird hier zur Darstellung gebracht? Wer wird angesprochen und wer nicht?
4. Wie würde ich handeln?
 - a. Diskutieren Sie, welche anderen grafischen Möglichkeiten es noch geben könnte.

Platz für Fragen und Notizen





Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 7

Unter dem Begriff „Labor“ wird in der Mindmap zunächst eine fünfteilige Gliederung aufgemacht, die dann jeweils in eine weitere komplexe Untergliederung überführt wird. Der Ausgangsbegriff „Labor“ ist dabei in roter Farbe in großen Buchstaben in einer Raupe geschrieben und weckt die Assoziation der „Raupe Nimmersatt“. Damit evoziert der Begriff „Labor“ eine (potenziell gemeinsame) Denkwerkstatt. Die Raupe ist damit Ausdruck eines wahrscheinlich internen Austauschs, das Mindmap präsentiert die Gedanken. Unsichtbar, d.h. invisibilisiert (*siehe Glossar*) bleibt dabei, inwiefern die Raupe wirklich alle Gedanken und Ideen des Teams auflistet oder es sich hierbei um eine inhaltliche Übertreibung – d.h. Konzentration auf das vermeintlich Wichtigste durch potenziell dominante Teamdynamiken – handelt. Die pädagogische Arbeit wird hier somit stilisiert und vereinheitlicht dargestellt, die Aushandlungsprozesse wie auch der normative wie hybride Charakter von Einrichtungskonzeptionen wird zugunsten einer normativen Selbstdarstellung ungesehen belassen.

Die in der Mindmap entworfene Untergliederung differenziert vor allem unterschiedliche Lern- und Entwicklungsbereiche sowie Möglichkeiten der eigenen Auseinandersetzung und damit verbundene Kompetenz(weiter)entwicklung.

Die Grafik ist im Sinne einer vertiefenden Information zu verstehen und direkt dem Text nachgeordnet. Das Mindmap dient damit nicht unmittelbar der Veranschaulichung, sondern der Erläuterung der in den zwei Zeilen darüber eingebrachten Sinngehalte. Damit unterstützt das Mindmap grafisch den Text und präsentiert die Einrichtung darüber als wissende Organisation: Die Fachkräfte kennen sich differenziert damit aus, wie die Kinder in ihren Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten selbsttätig angeregt und begleitet werden können und kommunizieren ihre Wissensbestände den Leser*innen der Einrichtungskonzeption.

Vignette 8: Passung von Bild und Text durch ein Foto

Die Einrichtungskonzeption stammt aus einem Kinderhaus und Familienzentrum mit 80 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern von 1 bis 10 Jahren in kirchlicher Trägerschaft. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei den Vignetten 3, 5, 14 und 16. In der Einrichtung sind 15 Vollzeitstellen für die fünf Kindergruppen vorgesehen. In der Konzeption finden sich viele Fotos und Bilder wieder. Zum Thema Garten und Außengelände ist ebenfalls ein Foto zur bildlichen Unterstützung eingefügt.

Garten/Außengelände



Unter freiem Himmel zu spielen bedeutet für viele Kinder Freiheit. Der Außenspielbereich bietet für die unterschiedlichen Altersgruppen anregendes Spielmaterial und eine Umgebung, welche zur Bewegung und Begegnung der Kinder einlädt. Der Garten wird als weiterer Bildungsraum angesehen und kann von den Vorschul- und Schulkindern alleine aufgesucht werden. In unserem Außenbereich

haben wir folgende Bildungsbereiche abgebildet: Hartflächen und Wege, Sand- und Wasserbereich, Bewegungsbereiche mit Spielgeräten, Atelier- und Lesebereich.

Aufgaben und Fragen

1. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Einzelarbeit)
 - a. Wie werden Text und Bild miteinander verbunden?
 - b. Gibt es Unterschiede zwischen Vignetten 7 und 8?
2. Wie verstehe ich diese Einrichtungskonzeption? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Machen Sie ein Brainstorming in Kleingruppen und halten Sie Ihre Gedanken dabei grafisch oder in Worten fest. Welchen Eindruck haben Sie nach dem ersten Lesen? Was ist Ihnen besonders aufgefallen?
 - b. Wie empfinden Sie diese bildliche Form in einer Einrichtungskonzeption?
3. Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht?
 - a. Kenne ich eine solche bildliche Darstellung aus Einrichtungskonzeptionen oder anderen Dokumenten?
 - b. Welcher Eindruck hinterlässt diese bildliche Darstellung bei Ihnen in Verbindung zum Text? Was wird hier zur Darstellung gebracht? Wer wird angesprochen und wer nicht?
4. Wie würde ich handeln?
 - a. Diskutieren Sie, welche anderen grafischen Möglichkeiten es noch geben könnte.





Platz für Fragen und Notizen



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 8

Linksbündig ist ein Foto in den Fließtext eingebettet. Es zeigt zwei Kinder im Kindergartenalter, die sich bei schönem Wetter auf dem Außengelände einer Einrichtung betätigen. Ein Kind hantiert dabei vor einer großen Wanne, das andere Kind betätigt sich mit Blättern. Beide Kinder stehen im Schatten eines großen Baumes, andere Kinder oder Erwachsene sind nicht auf dem Foto zu sehen. Außer der Wanne, dem Stock des einen Kindes sowie einem erhöhten Spielhaus sind keine weiteren Spielgeräte zu erkennen. Bei den Kindern kann es sich nach den äußeren Anhaltspunkten um einen Jungen und ein Mädchen handeln, die beide (allein) beschäftigt sind, ihre Körper sind jedoch einander zugewandt.

Das Bild ist nun genau neben, beinahe im Text platziert. Es dient damit der Unterstützung der Sinngehalte im Text. Damit unterstreicht das Bild die Textelemente „unter freiem Himmel“, „Freiheit“, „Bewegung und Begegnung der Kinder“, „alleine aufgesucht werden“. Auch die unterschiedlichen Untergrundarten sind erkennbar. Das Foto dient damit der Veranschaulichung des Textes als besondere Form der Unterstützung der gewählten Worte. Das Foto stellt ein Beispiel aus der Einrichtung dar und vermittelt so anschaulich den Text. Die Kinder stehen im Vordergrund – im Text, im Bild und in der pädagogischen Arbeit.

Auffällig ist nun, dass sowohl Bild als auch Text das Außengelände als Ort der Kinder und der Freiheit betonen. Aus einer Erwachsenenperspektive wird formuliert, was Kinder wollen und brauchen. Dabei wird der Text mit sehr starken Assoziationen zu Freiheit und romantischen Vorstellungen von Kindheit aufgeladen. Zugleich werden diese Assoziationen an eine spezifische Altersgruppe geknüpft (die Vorschulkinder), wodurch ein exklusiver wie exkludierender pädagogischer Ansatz hier formuliert wird. Offen ist dabei, inwiefern die angesprochenen Aspekte ebenfalls auf den Innenbereich oder die Anwesenheit von Erwachsenen zutreffen. Impliziert wird demnach, dass Kinder nur im Draußen ohne Erwachsene in der eigentätigen Exploration und im Spiel frei seien. Diese Engführung mag hier nicht bewusst vorgenommen worden sein, führt jedoch zu einer Irritation zwischen Text und Bild. Spiel und Exploration im Garten werden dezidiert der Bildung zugeordnet, kindliches Wohlbefinden, Freundschaft und peer-Kultur bleiben als potenziell ebenfalls zentrale Elemente der pädagogischen Arbeit für den Garten unerwähnt.

4.2 Schlüsselthema II: Neue Themen in eine bestehende Einrichtungskonzeption einarbeiten und die Anordnung von Themen reflektieren

Auf den vorherigen Seiten dieser Broschüre ist deutlich geworden, welchen Effekt u.a. Worte und Bilder haben können. Im Folgenden soll der Fokus auf das Einarbeiten von neuen Themen gelegt, wie ebenso Reflexionsprozesse über die Anordnung und Länge von Themen angeregt werden. Gerne vergessen, aber ähnlich bedeutungsvoll kann nämlich auch sein: das, was nicht da ist! Wenn das Fehlen auffällt, was keineswegs selbstverständlich ist, bspw., wenn Lesende eine Information zur Einrichtung suchen und hierzu keine finden, geht dieser Moment möglicherweise mit einer Frustration und Unverständlichkeit einher. Dabei ist die Unverständlichkeit damit zu erklären, dass man selbst diese Information als bedeutungsvoll erachtet, während es der*die Autor*in scheinbar nicht tut.

Deshalb geht es im zweiten Schlüsselthema um genau diese Thematik:

Was fehlt in unserer Konzeption? Welche Bereiche in der Konzeption werden (un-)bewusst nicht (näher) beschrieben und welchen kommt (deshalb) auf die eine oder andere Weise weniger Bedeutung zu? Welche Themen finden sich wo und ist dort ein sinniger Platz dafür?

Wie können die Autor*innen überprüfen, was in Konzeptionen möglicherweise zu Irritationen führt? Weitergehend wird auch überlegt, wie bspw. an welchen Stellen einer Konzeption das jeweils fehlende oder nicht ausreichend beachtete Thema eingearbeitet oder die Irritation aufgelöst werden kann. Zuletzt geht es darum zu erkennen, welche Themenbereiche in Konzeptionen eher sehr kurz und wenig intensiv bearbeitet wurden und in denen die Lesenden merken, dass dieses Thema wohl nicht als „Herzensthema“ der Einrichtung zu definieren ist.

Zu jeder Vignette gibt es eine kurze Einführung in die Einrichtung und ihre Konzeption. Im Anschluss an jede Vignette sind ausgewählte Aufgaben und Impulse für die Einzel- oder Kleingruppenarbeit sowie ein Angebot zur Kurzinterpretation formuliert.

Allgemeiner Arbeitshinweis

Lesen Sie den Ausschnitt aus der Einrichtungskonzeption und die entsprechenden Fragen. Machen Sie sich während des ersten Lesens Notizen. Lesen Sie den Ausschnitt bei Bedarf mehrmals durch und markieren Sie für sich wichtige Stellen.



Vignette 9: (Nicht-)Vorhandensein von Inhalten in einer Konzeption

Die Einrichtungskonzeption wurde von einer Kindertageseinrichtung in eigener Trägerschaft verfasst. Es gibt Plätze für insgesamt 25 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren sowie 15 Plätze für Kinder im Hortbereich. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei Vignette 6 und 12. Die Konzeption wurde in Zusammenarbeit mit Teilen des kompetenten Systems, also mit Eltern verfasst. Zunächst kann diese Vignette auf den ersten Blick ähnlich zur Vignette 12 erscheinen. Jedoch ist der Zugang zur hiesigen Vignette mehr über persönliche Vorstellungen und in Bezug auf die eigene Konzeption des*der Lesenden, sodass hier ein anderer Fokus zu bemerken ist. Die farbliche Markierung ist auch im Original so.



Inhaltsverzeichnis

1. Unser Bild vom Kind	3
2. Rahmenbedingungen	3
2.1. Träger der Einrichtung	3
2.2. Räumlichkeiten	4
2.3. Außengelände	4
2.4. Lage und Infrastruktur	5
2.5. Gruppen und Personalschlüssel	5
2.6. Öffnungszeiten und Betreuungskosten	5
3. Zusammenarbeit und Kommunikation von Erzieher*innen und Eltern	6
3.1. Erziehungspartnerschaft	6
3.2. Elterngespräche	6
3.3. Tür- und Angelgespräche	7
3.4. Elternabende	8
3.5. Ausschüsse und Jobs	8
3.6. Koch- und Elterndienste	10
3.7. Vertrauenspersonen	10
3.8. Tollhaus-Wochenende	11
4. Inklusion	11
5. Zusammenarbeit und Kommunikation im Erzieher*innen-Team	12
5.1. Schichtplan	12
5.2. Teamsitzungen	12
5.3. Supervision	12
6. Pädagogische Ansätze	12
6.1. Rolle und Selbstverständnis der pädagogischen Fachkraft	12
6.2. Situationsorientierter Ansatz	13
6.3. Freispiel	13
6.4. Beobachtung und Dokumentation	14

7. Bildung	15
7.1. Bildungsbereiche	16
8. Weitere pädagogische Arbeitsfelder	17
8.1. Eingewöhnung	17
8.2. Gruppenübergreifende Angebote	18
8.3. Jahresrhythmus und Feste	19
8.4. Ausflüge	19
8.5. Vorschulerziehung	20
8.6. Übergang und Kooperation Grundschule	20
8.7. Naturerfahrung	20
9. Rechte von Kindern und Partizipation	21
9.1. Beschwerdemanagement	21
10. Umgang mit Kindeswohlgefährdung	22

Aufgaben und Fragen

- Welchen Eindruck macht das Inhaltsverzeichnis auf mich? (Einzelarbeit)
 - Was fällt mir zunächst auf?
 - Sind alle W-Fragen beantwortet, die mir einfallen? (siehe Kapitel 2.4)
 - Was sind für Sie die fünf Oberthemen in einer Kita?
 - Fehlt mir spontan ein Thema? Sind Ihre in 1c formulierten fünf Oberthemen im Inhaltsverzeichnis zu finden?
 - Warum sind Ihre fünf Oberthemen für Sie so wichtig?
- Sammeln Sie in der Kleingruppe die jeweiligen Eindrücke zu 1a-c. (Kleingruppenarbeit)
 - Sind Ihnen ähnliche Sachen aufgefallen?
 - Wenn Sie bestimmte Aspekte nicht bemerkt oder als wichtig erachtet haben, finden Sie es schlüssig, wie die Anderen das sehen?
 - Überlegen Sie, ob unterschiedliche Rollen (Gruppendienst/Leitung etc.) und unterschiedliche berufsgruppenspezifische Blicke (Erzieher*in, Sozialarbeiter*in, Heilpädagoge*in, Kinderkrankenschwester*pfleger etc.) unterschiedliche Eindrücke und thematische Lücken in dem Inhaltsverzeichnis generieren würden? Wenn ja, welche?
- Sind der Anfang und das Ende des Inhaltsverzeichnisses für Sie schlüssig?
 - Finden Sie das Inhaltsverzeichnis allgemein rund im Sinne eines roten Fadens?
 - Was denken Sie könnte es bedeuten, dass 9.1. gelb hinterlegt ist?
- Wenn Sie Ihre eigene Einrichtungskonzeption und deren Inhaltsverzeichnis in den Blick nehmen, was fällt Ihnen dann im Vergleich auf? (erst Einzelarbeit, dann Kleingruppenaustausch)
 - Welche W-Fragen sind bei Ihnen noch offen?
 - Gibt es ein Thema, das Ihre Einrichtung einzigartig macht und wird das deutlich?
 - Haben sich die Familien- oder Teamstrukturen Ihrer Einrichtung oder gesetzliche Vorgaben o.ä. geändert, sodass die Konzeption angepasst werden muss?





Platz für Fragen und Notizen



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 9

Das Inhaltsverzeichnis zählt eine Vielzahl von unterschiedlichen Thematiken auf, die behandelt werden. Am Ende ist ein Punkt gelb unterlegt, der als Nächstes in der Überarbeitung ansteht. Auf diese Weise gelingt es, dass dieser Punkt immer im Blickfeld der Betrachtenden bleibt. Das Inhaltsverzeichnis weist generell durch die Art der Durchnummerierung und die Absätze eine sehr übersichtliche Struktur auf. Was allerdings zu vermissen ist, lässt sich gleich zu Beginn festhalten: Wenn ich Fragen habe, an wen kann ich mich wenden? Was sind die Keyfacts der Einrichtung? Zusammengefasst: Wer sind „wir“ auf einen Blick? Ein solches Kapitel wäre für einige Lesende ggf. hilfreich, um eine grobe Übersicht und einen ersten Eindruck zu erhalten, ob diese Einrichtung für die jeweilige Person interessant sein könnte und wen sie bei Rückfragen als Ansprechperson haben. Eine Einleitung oder eine Begrüßung wird der Konzeption nicht vorgeschaltet. Gleiches gilt für einen Abschluss oder ein Literaturverzeichnis. Ein Literaturverzeichnis stellt eine Möglichkeit dar, die Inhalte der Konzeption zu unterstützen, indem Aspekte belegt oder verdeutlicht werden. So ist die Konzeption plötzlich nach dem Umgang mit Kindeswohlgefährdung zu Ende.

Vignette 10: Länge von unterschiedlichen Themen

Die Einrichtungskonzeption stammt aus derselben Kindertageseinrichtung wie bei den Vignetten 1, 4, 7 und 11. Sie bietet 75 Plätze für die Ganztagsbetreuung von Kindern und ist in städtischer Trägerschaft. In der Einrichtung arbeiten 25 Pädagog*innen in fünf Gruppen. Hierbei werden in der Konzeption verschiedene Themen unterschiedlich dargestellt.

Teil 1 der Vignette ist der Abschnitt zum Thema Eingewöhnung und Teil 2 der Vignette eine die Kopie der Aussagen zum Thema Kindeswohl.

Teil 1 der Vignette:

Beziehungsaufbau in der Eingewöhnung und im Alltag

„Die ersten Jahre des Kindes sind auch die ersten Jahre seiner Eltern in ihrer Elternschaft- eine völlig neue Lebenssituation.“

Alle Familien sind in der Kita willkommen. Die pädagogischen Fachkräfte begleiten durch ihr professionelles Handeln diesen Prozess der Beziehungsgestaltung wertschätzend und feinfühlig.

Ausgangspunkt der pädagogischen Arbeit ist es, eine gute Bindung zum Kind und dessen Familie aufzubauen.

Von den ersten Augenblicken der Kontaktaufnahme und dem Angebot die Aufnahmeformulare gemeinsam auszufüllen, beginnt in unserer Einrichtung die Eingewöhnungszeit. Eltern werden beim Erstgespräch behutsam auf die bevorstehende Eingewöhnungszeit vorbereitet, denn auch Eltern werden mit eingewöhnt und durch strukturelle Vorinformationen emotional gestärkt.

Die Eingewöhnung der Familien verläuft nach dem Berliner Modell.

<https://www.kita-fachtexte.de/texte-finden/detail/data/das-berliner-ingewoehnungsmodell-theoretische-grundlagen-und-praktische-umsetzung>.

Es wird von der Bezugserzieherin für das Kind ein Eingewöhnungstagebuch angelegt, in dem die einzelnen Schritte der Eingewöhnung dokumentiert sind. Diese Dokumentation wird mit den Eltern im Laufe der Eingewöhnung reflektiert und findet seinen Platz im Portfolio.

Bei der Eingewöhnungsphase wird den individuellen Bedürfnissen des Kindes und der Familie Raum gegeben. Die Kinder und Eltern erfahren in gleicher Weise, dass Sie bei uns in der Einrichtung einzigartige Persönlichkeiten sind und diese Einzigartigkeit wertgeschätzt wird.

Die in der Eingewöhnungszeit aufgebaute Beziehung zum Kind und der Familie ist die wichtigste Bildungsgrundlage für unsere pädagogische Praxis, denn ohne Bindung findet keine Bildung statt. Ist das emotionale Band zwischen dem Kind und den Fachkräften tragfähig, kann sich das Kind in seinem Wissen, Können und seiner Persönlichkeit entwickeln. Diese Entwicklung wird von Fachkräften begleitet, indem jedes Kind individuell in seinen Interessen, Gefühlen und Wünschen wahrgenommen wird.



Zwischen den zwei Teilen dieser Vignette finden sich diverse andere Seiten der Konzeption

Teil 2 der Vignette

Alle Fachkräfte tragen Verantwortung für das Wohl der Kinder, indem Sie sicherstellen, dass Mädchen und Jungen die Kita als sicheren Ort ihrer Persönlichkeitsentwicklung erfahren und vor seelischer, körperlicher und sexueller Gewalt geschützt sind. Wir stärken Kinder darin ihre eigenen Gefühle zu entwickeln, zu erkennen und zu benennen. Kinder werden durch Gespräche, Bücher und Mut-Mach-Spiele sensibilisiert NEIN zu sagen, wenn ihre persönliche Grenze durch andere Personen droht überschritten zu werden aber auch gleichzeitig die Grenzen Anderer zu respektieren. Dem kindlichen Bedürfnis nach Nähe und Distanz begegnen die Fachkräfte professionell und einfühlsam. Bemerken die Fachkräfte im Alltag bei Kindern seelische und/oder körperliche Auffälligkeiten, finden Gespräche mit den Eltern, der Einrichtungsleitung und den Mitarbeitern statt. Die Beratung im Kinderschutz wird durch ein verbindliches Verfahren gewährleistet.



Aufgaben und Fragen

1. Was sind meine ersten Gedanken zu den beiden unterschiedlichen Darstellungen (Länge, Präzision der Aussagen, Tiefe der Bearbeitung)? (Einzelarbeit)
 - a. Welche Aufmachung erhalten die Themen (praktisch orientiert, wissenschaftlich etc.)?
 - b. Was macht die jeweilige Darstellung besonders?
2. Diskutieren Sie in der Kleingruppe erstmal nur je einen Vignettenteil und dann den anderen mit folgender Fragestellung: (Kleingruppenarbeit)
 - a. Sind die Darstellungen der Thematik so, dass ich mir das konkret vorstellen kann und weiß, wo ich ansonsten noch weitere Informationen erhalten kann?
 - b. Wenn ich beide Vignettenteile voneinander unabhängig betrachte, würde ich dann denken, dass sie aus der gleichen Konzeption stammen?
3. Länge der Darstellungen der zwei Themen.
 - a. Welche der beiden Thematiken müsste Ihrer Meinung nach in der Darstellung mehr Raum bekommen als die Andere? Warum?
 - b. Empfinden Sie das zweite Thema als zu wenig umrissen und abstrakt im Rahmen der unterschiedlichen Aspekte dieser Thematik?
 - c. Warum gibt es Ihrer Meinung nach eine Unterschiedlichkeit in der Darstellung beider Thematiken?
4. Gibt es in Ihrer Konzeption einen Teil, von dem Sie sagen, der ist eher zu kurz/zu lang?
 - a. Wenn ja: Welche Aspekte fehlen Ihnen dann dabei?
 - b. Wenn nein: Würden Sie es als hilfreich erachten, wenn – wie im hiesigen Beispiel – Links zu weiterführenden Informationen eingefügt sind oder halten Sie das für nicht notwendig oder erstrebenswert? Warum?



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 10

Im ersten Teil der Vignette zeigt sich, dass mit insgesamt einer Seite Länge dem Thema Eingewöhnung viel Raum gegeben und dieses zusätzlich mit vielen Aspekten angereichert wird. Ergänzend ist ein Link eingefügt, um weiterreichende Information zu dieser Thematik zu erhalten. Neben der Länge, die dem Eingewöhnungsprozess eingeräumt wird, zeigt das Einfügen des Links die hohe Wertigkeit, die seitens der Autor*innen der Thematik eingeräumt wird. Diese Wertigkeit fehlt im Teil 2 der Vignette. Hier lässt sich feststellen, dass dieses Thema sehr viel weniger ausführlich behandelt wird. Es werden zwar Beispiele ausgeführt, die im Alltag der Kita bspw. zum Schutz der eigenen Grenzen durchgeführt werden, aber andere Aspekte werden kaum beachtet, wie Kinderschutz im Kontext von Vernachlässigung oder Missbrauch, wenn „nur“ auf ein verbindliches Verfahren hingewiesen wird. Hier kann es passieren, dass den Lesenden die Vorstellung, was noch unter dem, sehr viele Aspekte umfassenden Begriff des Kinderschutzes zu verstehen ist, fehlt. Dem Begriff und der Thematik werden nicht viel Raum gegeben. Eine ausführlichere Darstellung könnte seitens von Lesenden ggf. auftretende Fragen einfacher klären. Hier wäre bspw. auch ein passender Link – wie bei der Eingewöhnung – eine Möglichkeit, den Kinderschutz sichtbarer und mit ähnlicher Bedeutung zu versehen und weiterführende Informationen zu geben.



Vignette 11: Inhaltsverzeichnis als Orientierung

Die Einrichtungskonzeption stammt aus derselben Kindertageseinrichtung wie bei den Vignetten 1, 4, 7 und 10. Sie hat 75 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern und ist in städtischer Trägerschaft. In der Einrichtung arbeiten 25 Pädagog*innen in fünf Gruppen mit den Kindern. Es handelt sich um eine Konzeption von 2018, die nach dem Deckblatt ein Inhaltsverzeichnis aufweist.



Inhaltsverzeichnis

Auf einen Blick	3
Kontakt zur Einrichtung:.....	3
Tagesstruktur.....	4
Kitas: Orte für alle Kinder und Familien	5
Beziehungsaufbau in der Eingewöhnung und im Alltag.....	5
Entwicklung begleiten.....	6
Vielfalt der Familien willkommen heißen (Gender-/Inklusionsaspekte).....	7
In Gemeinschaft leben.....	8
Demokratie früh erfahren – Kinder beteiligen	9
Gemeinsam Verantwortung tragen, Eltern beteiligen	10
Erziehungspartnerschaft und Zusammenarbeit	10
Schwerpunkte der Bildungs- und Entwicklungsbegleitung (Bildungsbereiche)	12
Forschendes Lernen und Sprache entwickeln.....	14
Natur erfahren und Zusammenhänge erkennen/Natur und Ökologie	15
Gesund leben und Kinder schützen.....	15
Ausbildung konzeptioneller Schwerpunkte/Aussagen zu	17
Städtische Schätze entdecken	19
Kooperationen mit Institutionen	19
Bürgerschaftliches Engagement.....	20
Übergang in die Kita-Grundschule.....	20
Professionelles Handeln stärken	20
Qualität sichern	21
Qualitätsmanagement	21
Beschwerdemanagement	22
Impressum	23
Literaturverzeichnis	23
Abbildungsverzeichnis	24

Anhang zu den drei Handlungsfeldern der Sprach-Kitas

Alltagsintegrierte Sprachbildung

Inklusion

Zusammenarbeit mit Eltern

Aufgaben und Fragen



1. Was sind meine ersten Gedanken zu dem Inhaltsverzeichnis? (Einzelarbeit)
 - a. Welche Informationen über die Einrichtung kann ich erhalten?
 - b. Welche Fragen bleiben offen?
 - c. Was finde ich schwierig oder es irritiert mich?
2. Führen Sie Ihre Überlegungen zusammen und diskutieren Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede Ihrer Auffassungen? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Wenn Sie die Einrichtung in fünf Stichworten beschreiben müssten, welche Keywords würden Sie verwenden? Was ist Ihnen besonders aufgefallen?
 - b. Mit welchem professionellen Background haben Sie das Inhaltsverzeichnis gelesen? Was denken Sie würde sich ändern, wenn Sie einen anderen Berufsabschluss hätten (Erzieher*in, Heilpädagoge*in, Kinderpfleger*in, Sozialarbeiter*in, Logopäde*in oder Kinderkrankenschwester*pfleger etc.)? Gehen Sie in der Kleingruppe die unterschiedlichen Berufsgruppen durch und diskutieren Sie, was anders wäre? Und: Würden Sie dann anderen Kapiteln mehr oder weniger Bedeutung beimessen?
3. Welche Rahmenbedingungen sind mir persönlich und mir als Fachkraft bei einem Inhaltsverzeichnis wichtig? Lassen Sie sich bei Ihren Überlegungen von den Punkten in Kapitel 2.4 inspirieren.
 - a. Wie denke ich darüber, dass das Inhaltsverzeichnis keine Nummerierung hat?
 - b. Kann ich die drei Punkte unterhalb des Inhaltsverzeichnisses einordnen?
 - c. Welcher Eindruck entsteht, wenn inhaltliche Punkte (nicht) im Inhaltsverzeichnis aufgeführt werden? Kann es für den*die Lesenden irritierend sein, dass diese Punkte nicht direkt im obigen Teil des Inhaltsverzeichnisses integriert sind? Warum?
4. Was braucht es für ein schlüssiges Inhaltsverzeichnis?
 - a. Was müsste an diesem Inhaltsverzeichnis geändert werden, dass bei Lesenden keine Fragen mehr offenbleiben?

Platz für Fragen und Notizen





Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 11

Bei Durchsicht über das Inhaltsverzeichnis der Einrichtung fällt zunächst auf, dass die Länge der Konzeption noch überschaubar ist und zu sehr vielen Thematiken Informationen gegeben werden. Die Einrichtung hat sich viele Gedanken gemacht und es wird ersichtlich, dass eine Vielzahl an Überlegungen Eingang in die Konzeption gefunden haben. Gerade der erste Punkt „Auf einen Blick“ ermöglicht dem*der Interessierten bei wenig Zeit o.ä. sich dezidiert mit den Inhalten auseinanderzusetzen, sodass Lesende die wichtigsten Informationen vermittelt bekommen. Gleiches gilt für die Aufmachung, dass nach „Auf einen Blick“ genau aufgeführt wird, wer als Kontaktperson zur Verfügung steht. Daraufhin kommt (wieder) eine fett gedruckte Zeile. Die fett gedruckten Zeilen sollen vermutlich Überschriften und die darunter geschriebenen Zeilen die dazugehörigen Unterpunkte darstellen.

Beim Lesen erschließt sich den Lesenden nicht direkt, warum der Anhang zu den „drei Handlungsfeldern der Sprach-Kitas“ am Ende der Seite steht. Es fehlt dahingehend eine direkte Verortung dieser Anhänge zum obigen Inhaltsverzeichnis ebenso wie eine Verortung der drei Unterpunkte des Anhangs. Es erscheint fast so, als ob dies im Nachgang der Konzeptionserstellung als bedeutsames Moment ergänzt wurde. Es wäre daher schlüssiger gewesen, die im Anhang genannten Punkte im obigen Inhaltsverzeichnis im gleichen Wortlaut einzuordnen.

Was im Inhaltsverzeichnis als Keywords zusätzlich vermisst werden kann, sind weitere unterschiedliche Bereiche von Differenzkategorien, denn: Es wird im Punkt „Vielfalt der Familien willkommen heißen“ in Klammern dahinter noch expliziert, dass damit Gender- und Inklusionsaspekte gemeint sind. Diese Aufzählung verursacht evtl. mehr Ausgrenzung als Präzision. Denn damit wird deutlich gemacht: „Ja, wir haben uns mit der Genderdebatte beschäftigt. Diese ist uns wichtig. Und auch Inklusion ist uns wichtig, gesellschaftlich bedeutend und wird von uns explizit erwähnt.“ Ein zu bedenkender Punkt hierbei ist, dass im wissenschaftlichen Verständnis von Inklusion eine Vielzahl an Heterogenitätsdimensionen mitgedacht werden. Dieses breite Verständnis von Inklusion ist außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses jedoch nicht überall verbreitet. So wird außerhalb der Wissenschaft Inklusion häufig mit der Teilhabe von Menschen mit Behinderung gleichgesetzt. So kann es passieren, dass die gut gemeinte Ausführung der beiden Punkte in den Klammern genau das Gegenteil bewirkt, zumal durch das Titelbild suggeriert wird, dass für die Einrichtung Vielfalt ein sehr bedeutsames Thema zu sein scheint.

Vignette 12: Wichtige Themen suchen und finden

Die Einrichtungskonzeption wurde von einer Kindertageseinrichtung in eigener Trägerschaft verfasst. Es gibt Plätze für insgesamt 25 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren sowie 15 Plätze für Kinder im Hortbereich. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei Vignette 6 und 9. Die Konzeption wurde in Zusammenarbeit mit Teilen des kompetenten Systems, also mit Eltern verfasst. Zunächst kann diese Vignette auf den ersten Blick ähnlich erscheinen zur Vignette 9. Allerdings ist der Blickwinkel, mit dem auf die hiesige Vignette geschaut wird, ein anderer – und zwar liegt der Fokus hier auf dem Inhalt von Konzeptionen, wie in Kapitel 2.4 diskutiert.



Inhaltsverzeichnis

1. Unser Bild vom Kind	3
2. Rahmenbedingungen	3
2.1. Träger der Einrichtung	3
2.2. Räumlichkeiten	4
2.3. Außengelände	4
2.4. Lage und Infrastruktur	5
2.5. Gruppen und Personalschlüssel	5
2.6. Öffnungszeiten und Betreuungskosten	5
3. Zusammenarbeit und Kommunikation von Erzieher*innen und Eltern	6
3.1. Erziehungspartnerschaft	6
3.2. Elterngespräche	6
3.3. Tür- und Angelgespräche	7
3.4. Elternabende	8
3.5. Ausschüsse und Jobs	8
3.6. Koch- und Elterndienste	10
3.7. Vertrauenspersonen	10
3.8. Tollhaus-Wochenende	11
4. Inklusion	11
5. Zusammenarbeit und Kommunikation im Erzieher*innen-Team	12
5.1. Schichtplan	12
5.2. Teamsitzungen	12
5.3. Supervision	12
6. Pädagogische Ansätze	12
6.1. Rolle und Selbstverständnis der pädagogischen Fachkraft	12
6.2. Situationsorientierter Ansatz	13
6.3. Freispiel	13
6.4. Beobachtung und Dokumentation	14
7. Bildung	15
7.1. Bildungsbereiche	16

8. Weitere pädagogische Arbeitsfelder	17
8.1. Eingewöhnung	17
8.2. Gruppenübergreifende Angebote	18
8.3. Jahresrhythmus und Feste	19
8.4. Ausflüge	19
8.5. Vorschulerziehung	20
8.6. Übergang und Kooperation Grundschule	20
8.7. Naturerfahrung	20
9. Rechte von Kindern und Partizipation	21
9.1. Beschwerdemanagement	21
10. Umgang mit Kindeswohlgefährdung	22

Aufgaben und Fragen

1. Suchen Sie im Inhaltsverzeichnis nach Themen, die fehlen (Einzelarbeit). Machen Sie hierzu ein Brainstorming.
 - a. Erstellen Sie eine Liste an Themen, die Ihnen aus persönlicher, beruflicher und fachlicher Sicht für eine gelingende Arbeit mit den Familien wichtig sind.
 - b. Finden Sie die Themen Ihrer Liste in der Konzeption wieder?
2. Nehmen Sie die Ideen aus Kapitel 2.4 zum Inhalt von Konzeptionen als Vorlage und schreiben Sie auf, welche Inhalte an welcher Stelle in der Einrichtungskonzeption ganz deutlich vertreten sind. (Einzelarbeit)
 - a. Überlegen Sie weiter, welche von den Themen, die nicht direkt zu finden sind, an welcher Stelle gut eingefügt werden könnten.
 - b. Welche Punkte bleiben nun noch übrig, zu denen Sie keine Idee einer Einordnung haben?
 - c. Überlegen Sie abschließend, ob Sie die übrig gebliebenen Punkte wichtig finden? Wann wären sie wichtig, wenn nicht in dieser Konzeption?
 - d. Wäre eine Möglichkeit ein Exkurs oder ein Anhang für den*die interessierte*n Leser*in? Wie empfinden Sie generell Exkurse oder Anhänge? Wann ist es ein Muss oder Soll, wann unnötig?
3. Zusammenfügen der Erkenntnisse: Nehmen Sie Ihre Ergebnisse aus Punkt 2 und vergleichen Sie diese in der Kleingruppe. (Kleingruppenarbeit)
 - a. Wo liegen Übereinstimmungen in Ihren Vorstellungen?
 - b. Wo haben Sie Unterschiede in Ihren Vorstellungen feststellen können?
 - c. Erstellen Sie gemeinsam soweit als möglich ein verbessertes Inhaltsverzeichnis mit all Ihren Erkenntnissen.





Platz für Fragen und Notizen



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 12

Die Konzeption behandelt viele Themen, die relevant sind. Es lässt sich erkennen, dass viel Arbeit in die Erstellung geflossen ist. Wenn Lesende das Inhaltsverzeichnis durchgehen, fällt auf, dass das Bild vom Kind am Anfang steht, aber thematisch eher in Kapitel 6 zu verorten wäre. Warum ist es an den Anfang gestellt? Es ist zu vermuten, dass dadurch die Wertschätzung von Kindern in den Fokus gerückt werden soll. Ein schönes Zitat am Anfang oder ein Begrüßungswort könnte dieses auffangen, sodass das Bild vom Kind dann problemlos in Kapitel 6 zu verorten wäre.

Des Weiteren fällt auf, dass das Kapitel zu den Eltern und der Zusammenarbeit mit jenen vor dem über die Zusammenarbeit mit den Kindern steht. Das lässt sich ggf. missverstehen, sodass so die Abfolge dahingehend gedeutet werden könnte, dass die Zusammenarbeit mit den Eltern einen höheren Stellenwert einnimmt als die Arbeit mit den Kindern. Dies ist vermutlich nicht so. Dennoch kann das zu Missverständnissen führen.

Überprüft man das Inhaltsverzeichnis nun in Bezug auf die Ideen und Denkanstöße aus Kapitel 2.4, lassen sich folgende Punkte festhalten, die noch nicht im vorliegenden Inhaltsverzeichnis abgebildet sind, aber zumindest bedenkenswert sein können. Nachfolgend sind diese Thematiken in „Sollte“ und „Könnte“ unterteilt.

Sollte:

- UN-Kinderrechtskonvention
- Qualitätsentwicklung und -management
- Begrüßung, Leitbild und „Wir auf einen Blick“

Könnte:

- Berücksichtigung des gesellschaftlichen Wandels sowie der neuen Aufgaben und Herausforderungen für Kinder, Eltern und Fachkräfte
- Einbezug sozialarbeiterischer Aspekte bspw. Lebenswelttheorien
- Aspekte von existierenden ganzheitlichen Konzepten bspw. Fröbel, Freinet, Reggio, um das eigene Handeln noch weiter konzeptionell zu begründen
- Blickwinkel der Autor*innen reflektieren: Wer schreibt das für wen, warum und mit welchem Ziel und ggf. auch für sich selbst?
- Recherche, wie der praktizierte pädagogische Ansatz in anderen Ländern gelebt wird und was davon hier zuträglich wäre
- Zukunftsvision der Einrichtung

Der „Soll“-Bereich wäre für die Einrichtung wichtig, um eine hochwertigere Konzeption zu erhalten. Beim „Kann“-Bereich wäre es empfehlenswert zu überlegen, welche Punkte die Einrichtung (Team, Eltern und Kinder) beeinflussen und dahingehend noch einen Reflexionsprozess anzuregen, um zu überlegen, ob diese Punkte noch in die Konzeption gewinnbringend aufzunehmen wären.

Vignette 13: Verbindung von Theorie und praktischer Umsetzung

Die Konzeption stammt aus einem Kinder- und Familienzentrum in kirchlicher Trägerschaft mit einer Anzahl von 60 Plätzen für eine Ganztagesbetreuung. Die Kinder sind in vier Gruppen aufgeteilt. Es handelt sich um dieselbe Einrichtung wie bei Vignette 15. Die Einrichtung hat zwei Gebäude zur Verfügung. Die hiesige Konzeption ist mit 63 Seiten sehr ausführlich. Dabei wird viel Wert auf die Verknüpfung von Theorie und praktischer Umsetzung gelegt.



3.1.4 Kinder entwickeln Verständnis für Gesundheit und Hygiene

Damit meinen wir:

Beim Pflegen lernen die Kinder ihren Körper besser kennen und können ein positives Körpergefühl aufbauen.

Krankheit gehört auch zum Leben. Wie fühle ich mich, wenn ich krank bin und was braucht mein Körper, damit es ihm gut geht, er sich wohl fühlt?

So machen wir das:

- Unsere Waschräume bieten die Möglichkeit sich zu pflegen und seinen Körper wahrzunehmen. Dazu gehört das Händewaschen und Eincremen
- In einem Kosmetikbeutel sind Haarbürste, Haargummis und Spangen vorhanden
- Für jedes Kind steht sein Zahnputzbecher mit Zahnbürste bereit
- Jedes Kind wird zu einem anderen Zeitpunkt windelfrei, dieser wird selbst bestimmt (Wichtig ist zu wissen: erst Ende des 2. Lebensjahres kann der Schließmuskel richtig gesteuert werden)
- Beim Wickeln der Kinder achten wir auf eine intime Atmosphäre - das Kind bestimmt selbst von wem es gewickelt werden will
- Verletzt sich ein Kind, wird es versorgt, getröstet und erfährt die nötige Zuwendung
- Wir nehmen die Kinder in ihrer jeweiligen Befindlichkeit wahr (z.B.: ist es noch/schon müde, hat es Schnupfen, etc.)

Aufgaben und Fragen



1. Der Teilausschnitt bearbeitet im Bereich der pädagogischen Ziele ein relevantes Thema, nämlich die Entwicklung eines Verständnisses von Gesundheit und Hygiene. (Einzelarbeit)
 - a. Was denken Sie über die Passage?
 - b. Finden Sie das einen fachlichen Umgang mit der Thematik?
 - c. Welcher Zugang zur Darstellung des Inhaltes wurde gewählt?
 - d. Wie finden Sie die Wortwahl?
2. Der Bereich „So machen wir das“ ist rot umrandet. Es wird sofort der Fokus darauf gelenkt. Damit wird der Fokus von der Theorie weg auf die Praxis gelegt. (Einzelarbeit)
 - a. Finden Sie den Fokus auf die Praxis sinnvoll?
 - b. Wo könnten Schwierigkeiten bei 2a liegen?
 - c. Inwieweit wäre es notwendig, noch mehr theoretischen Input zu geben?
3. Mehr Inhalt zum Thema. (Kleingruppenarbeit)
 - a. Fehlt Ihnen in diesem Absatz etwas und was würden Sie ergänzen wollen?
 - b. An welche Stelle sollte die Ergänzung gesetzt werden?
4. Wenn Sie an Ihre eigene Konzeption denken, haben Sie auch solche „Umsetzungsboxen“?
 - a. Zu welchen Themen bietet sich solche Boxen an bzw. braucht man das für alle Themen?
 - b. Welche Themen würden Sie in Ihrer Konzeption gerne mit einer solchen Box ergänzen, um das für Eltern etc. deutlich zu machen?
 - c. Bieten sich die Boxen auch für eine Reflexion und Diskussion unter Kolleg*innen an, um einen Konsens für ein gemeinsam abgestimmtes Handeln zu generieren und festzuhalten?

Platz für Fragen und Notizen





Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 13

Diese Einrichtungskonzeption weist sowohl eine fachliche als auch praktische Tiefe auf. Es werden wissenschaftliche Erkenntnisse auf die praktische Arbeit bezogen. Ein Beispiel ist das angeführte Trockenwerden, das individuell ist und abhängig von der Fähigkeit, den Schließmuskel zu kontrollieren. Es werden zu Beginn des Abschnittes vor der Ausführung des Themas noch Fragen gestellt, die ermöglichen, die Transferleistung von Fachkräften besser nachvollziehen zu können:

1. Fachkräfte versetzen sich tagtäglich in die Kinder hinein.
2. Fachkräfte versuchen die Kinder stets ganzheitlich wahrzunehmen.
3. Fachkräfte begleiten die Kindern auf ihrem Entwicklungsweg und in ihren Befindlichkeiten.

Der Ausschnitt zeigt eine Möglichkeit auf, Ziele der Einrichtung transparent zu machen und gleichzeitig die Ziele in die praktische Umsetzung zu transferieren. Dadurch werden sowohl Ziele als auch deren Umsetzung für die Eltern oder andere Lesende deutlich. Gleichzeitig ist der Abschnitt relativ kurz, sodass die Frage wäre, ob eine Erweiterung der Thematik sinnvoll ist? Das wäre überlegenswert, da Hygiene und Gesundheit sehr umfassende und essentielle Bereiche sind. Dies sollte dann vor dem roten Kasten eingefügt werden, bspw. könnte eine Definition von Hygiene und Gesundheit gegeben werden.

Vignette 14: Kindeswohlgefährdung vs. Kinderschutz – Formulierungsfragen

Die Einrichtungskonzeption ist dieselbe wie bei den Vignetten 3, 5, 8 und 16. Sie stammt aus einem Kinderhaus und Familienzentrum mit 80 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern von 1 bis 10 Jahren in kirchlicher Trägerschaft. In der Einrichtung sind 15 Vollzeitstellen für die fünf Kindergruppen vorgesehen. In dieser Vignette wird ein Fokus auf die Ausgestaltung der Thematik „Kindeswohlgefährdung vs. Kinderschutz“ gelegt? Welche Informationen erhalte ich? Welche könnten ggf. noch ergänzt werden?

Verfahren zum Umgang mit Kindeswohlgefährdung

Alle Kinder in der Einrichtung erhalten den bestmöglichen Schutz bei Kindeswohlgefährdung. Die pädagogischen Fachkräfte sind informiert und sensibilisiert für das Thema. Bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung wird der Verfahrensablauf nach §8a SGB VIII unmittelbar eingeleitet.

Aufgaben und Fragen

1. Sammeln Sie die Informationen, die im Absatz zu finden sind. (Einzelarbeit)
 - a. Überlegen Sie, welche Informationen Sie daraus ziehen können? Welche nicht? Wenn Sie keine pädagogische Expertise hätten, würden Sie den Absatz dann anders oder schlechter verstehen?
 - b. Würden Sie sich aus *fachlicher Sicht* mehr Informationen wünschen? Welche?
 - c. Würden Sie sich aus *fachlicher Sicht* mehr konkrete Umsetzungsmaßnahmen bzw. Hinweise, wie im Fall von Kindeswohlgefährdung gehandelt wird, wünschen bspw. anhand eines Beispiels oder Katalogs mit Anzeichen? Würden Sie sich aus persönlicher Sicht oder *Sicht als Elternteil*, falls Sie einer sind, mehr Informationen wünschen? Welche?
 - d. Würden Sie sich aus persönlicher Sicht oder *Sicht als Elternteil*, falls Sie einer sind, mehr konkrete Umsetzungsmaßnahmen bzw. Hinweise, wie im Fall von Kindeswohlgefährdung gehandelt werden wünschen bspw. anhand eines Beispiels oder Katalogs mit Anzeichen? Welche?
 - e. Welche Unterschiede bzgl. der Erkenntnisse von 1b-c (fachliche Sicht) und 1c-d (Elternsicht) haben Sie erlangt?
2. Diskutieren Sie in der Kleingruppe: Welche Gedanken könnten Eltern beim Lesen des Abschnitts kommen, wenn sie nicht genau wissen, wie die Thematik einzuordnen ist bzw. welchen Stellenwert sie im Kitasektor einnimmt?
 - a. Welche Aspekte können als positiv wahrgenommen werden?
 - b. Welche Sätze oder Satzteile können auch als „Drohung“ oder als Überwachung des eigenen Kindes und eigenen Handelns interpretiert werden?
 - c. Wie könnte 2b aufgelöst werden? Welche Aspekte im Text oder im Handeln vor Ort werden benötigt. Wie kann ich letzteres ggf. in der Konzeption niederschreiben?



3. Bearbeiten Sie in der Kleingruppe, was Kinderschutz und was Kindeswohlgefährdung ist und wie beide Themen zusammenhängen. (Kleingruppenarbeit)
 - a. Überlegen Sie weiter, welchen Begriff Sie warum verwenden würden und inwieweit es notwendig ist, eine Definition in die Konzeption zu schreiben.
 - b. Welche Vorteile hat „Kindeswohlgefährdung“ als Terminus, der vom negativen Bild ausgeht und die Gefährdung inkludiert?
 - c. Welche Vorteile hat „Kinderschutz“ als Terminus, der vom Positiven, nämlich dem Schutz, ausgeht?
 - d. Inwieweit ist es wichtig bei dieser Thematik vom Abstrakten in das Konkrete zu kommen, damit der*die Lesende weiß, was genau gemeint ist und was das für ihn*sie bedeutet?
4. Überlegen Sie, welche Aspekte der Thematik (hierzu Hilfestellung aus den Fragen 1 und 2) Sie relevant finden für diese Thematik und wie diese ergänzt werden könnten? Verfassen Sie dazu die nächsten Zeilen, die an diese Vignette anschließen könnten.
 - a. Würden Sie den existierenden Absatz als Grundlage nehmen oder einen neuen schreiben?
 - b. Welche Unterkapitel sollte das Kapitel über Kinderschutz/ Kindeswohlgefährdung beinhalten?
5. Wie wird die Thematik Kinderschutz in Ihrer Einrichtungskonzeption angesprochen? Vergleichen Sie beide Möglichkeiten und reflektieren Sie jeweils Vor- und Nachteile bzw. gegenseitige Ergänzungsmöglichkeiten.



Platz für Fragen und Notizen

Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 14



Die Konzeption weist einen sehr kleinen Absatz auf, der die Thematik „Kindeswohlgefährdung“ bearbeitet – hierbei dient dieses Thema als Beispiel für den Umgang, die Aufmachung und Bearbeitung einer Thematik in einer Konzeption. Der Begriff „Kinderschutz“ – also die positive Formulierung dieses grundlegenden Themas – findet sich in dieser Konzeption nicht wieder. Es wird auf die Kompetenz der Fachkräfte verwiesen, wobei hierzu keine Definition oder kein Vorschlag zum konkreten Umgang erwähnt wird. Weitergehend wird darauf verwiesen, dass dann der gesetzliche Ablauf greift. Wenn nun bspw. Eltern die Konzeption lesen, die nicht im Sektor der Kindertagesbetreuung o.ä. tätig sind, so haben diese wahrscheinlich keine Kenntnis darüber, was der Verfahrensablauf nach §8a SGB VIII bedeutet. Daher wäre eine Ausführung für ein besseres Verständnis für Außenstehende überlegenswert.

Gleiches gilt für die Beschreibung der unterschiedlichen Arten von Kindeswohlgefährdung (körperlich, geistig, seelisch).

Für Lesende – vor allem als Elternteil – wäre es ggf. auch attraktiver, wenn der Begriff des Kinderschutzes verwendet werden würde, da dieser leichter positiver konnotiert werden kann. Eltern werden so angesprochen, dass die Einrichtung sich um ihre Kinder bemüht und sorgt. Durch den Terminus „Kindeswohlgefährdung“ kann es passieren, dass Eltern (natürlich auch andere Lesende) eher in eine Abwehrhaltung gehen, weil sie sich von der Einrichtung überwacht fühlen und es so verstanden werden könnte, dass klar ist, dass die Gefährdungen evtl. ohne Zusammenarbeit oder in Absprache mit den Eltern gelöst und nicht miteinander bearbeitet werden sollen. Anhand von zwei Beispielen oder Ausführungen, was gemeint sein könnte mit diesem Terminus und was der Verfahrensablauf nach §8a SGB VIII ist, wäre der wichtigen Thematik mehr Rechnung getragen und könnte besser und auf mehr Augenhöhe verstanden werden. Daher wäre es evtl. empfehlenswert, wenn dieses Kapitel in Unterkapitel geteilt und die praktische Umsetzung ebenso aufgenommen werden würde. Unterkapitel könnten bspw. sein:

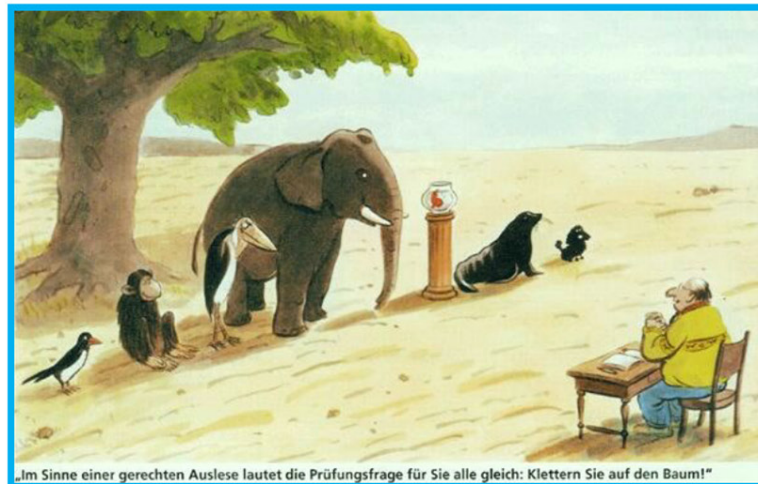
- Definition Kinderschutz
- Definition Kindeswohlgefährdung
- Ausprägungen von Gefährdungsanzeichen
- Gesetzliches Verfahren
- Kompetenzen der Fachkräfte
- Orte, in denen Kinderschutz gesichert wird (Familie und Kita)
- Praktische Handhabung in der Kita
- Zusammenarbeit mit Eltern zu dieser Thematik
- Ansprechperson

Vignette 15: Darstellung einer Thematik

Die Konzeption stammt aus einem Kinder- und Familienzentrum in kirchlicher Trägerschaft mit einer Anzahl von 60 Plätzen für eine Ganztagesbetreuung. Es ist dieselbe Einrichtung wie bei Vignette 13. Die 60 Kinder sind in vier Gruppen aufgeteilt. Die Einrichtung hat zwei Gebäude zur Verfügung. Es handelt sich hierbei um eine Konzeption, die mit 63 Seiten sehr ausführlich ist. Dabei wird viel Wert auf die Verknüpfung von Theorie und praktischer Umsetzung gelegt. Dieses Kapitel wird mit einer Grafik nach Comicstil eingeleitet.



2.7 Inklusion



Wir arbeiten nach dem Kinderwelten Ansatz. Dieser beruht auf dem Anti-Bias-Approach. Genaueres dazu finden Sie unter dem Kapitel Kinderwelten.

Inklusion ist für uns mehr als Menschen mit Beeinträchtigungen in unsere Einrichtung aufzunehmen. Für uns bedeutet dieser Begriff, dass jeder Mensch willkommen ist. Es finden keine Ausgrenzungen durch Geschlecht, Alter, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Bildung, Sprache, oder sonstigen individuellen Merkmalen statt. Unterschiede sind für uns normal und werden als Bereicherung aufgefasst sowie wertgeschätzt. Wir gestalten unseren Alltag so, dass Teilhabe in allen Bereichen ermöglicht wird.

So machen wir das:

- bei uns ist jeder willkommen und wir vermitteln das Gefühl: Du gehörst zu uns. Dies geschieht u.a. durch Sichtbarmachen von Bekanntem z.B. der Familienwurzeln, Bilder an der Garderobe der Kinder, Portfolios, Familienseiten gestalten, Handabdruck hinterlassen.
- Es gibt Material für die Kinder, die den inklusiven Gedanken zum Inhalt haben z.B. Spielpuppen mit verschiedenen Hautfarben, Alter und Geschlecht, oder entsprechende Bilderbücher. usw.
- Damit den Kindern uneingeschränkte Teilhabe ermöglicht wird, haben wir einen Fundus an:
 - Ersatzkleidern
 - Gummistiefeln, Matschhosen, Rucksäcke, Trinkflaschen,

Aufgaben und Fragen



1. Was denken Sie, wenn Sie den Absatz lesen? (Einzelarbeit)
 - a. Ist es angemessen ein (solches) Thema mit einer Grafik nach Comic-Art einzuleiten?
 - b. Wie empfinden Sie die Ausführung, die auf die Grafik folgt, in der Inklusion für diese Einrichtung definiert wird? Umfasst das alle Bereiche, die Inklusion umfassen sollte?
 - c. Welche dieser Bereiche von Inklusion sind für Sie besonders wichtig oder müssen alle gleichwertig einbezogen werden?
 - d. Reflektieren Sie: Haben Sie Frage 1c aus persönlicher oder fachlicher Sicht beantwortet? Überlegen Sie aus der anderen Sichtweise und stellen Sie dann fest, inwiefern es Unterschiede zwischen den verschiedenen Zugängen (persönlich privat und fachlich professionell) gibt.
2. Finden Sie die Ideen und in der Box festgehaltenen Vorschläge zur Umsetzung von Inklusion (wobei der Kasten in der Konzeption noch weitergeht) gut? (Kleingruppenarbeit)
 - a. Überlegen Sie, welche Ebenen bei den drei Beispielen angesprochen werden?
 - b. Welche weiteren Umsetzungsideen würden Sie ergänzen wollen, wenn Sie an diese Einrichtung als Kinder- und Familienzentrum denken?
3. Ist Ihnen das Projekt „Kinderwelten“ (*siehe Glossar*) und der „Anti-Bias-Ansatz“ (*siehe Glossar*) bekannt? Würden Sie eine Definition in die Konzeption an dieser Stelle aufnehmen oder reicht Ihnen der Verweis auf ein anderes Kapitel?
 - a. Wie empfinden Sie allgemein die Aufmachung dieser Thematik in der Konzeption?
 - b. Was würden Sie im Vergleich zur Inklusionsdarstellung in Ihrer eigenen Konzeption denken? Welche Stärken lassen sich wo festhalten? Und welche Ergänzungen wären in der Vignette und/oder in Ihrer Konzeption erstrebenswert?

Platz für Fragen und Notizen





Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 15

Diese Vignette behandelt das Thema „Inklusion“. Dies wird durch eine Grafik nach Comic-Art eingeleitet, die den*der Lesenden evtl. zum Schmunzeln bringen oder deutlich machen soll, dass in gewissen Lebenssituationen oder Umständen manche Aufgaben für einige schwerer zu lösen sind als für andere. Hierdurch ist ein Übertrag auch auf die eigene Person möglich, sodass überlegt werden kann: Wo fühle ich mich benachteiligt? Wo kann ich aber auch Aufgaben im Vergleich zu anderen besser lösen. Weshalb gelingt es mir bei den unterschiedlichen Aufgaben besser oder eher schlechter? Unter der Grafik wird auf zwei Ansätze verwiesen (Kinderwelten und Anti-Bias-Ansatz), die Personen, die keine pädagogische Vorbildung haben, wahrscheinlich nicht bekannt sind. Für Interessierte wird direkt auf eine andere Stelle der Konzeption verwiesen, wenngleich an der betreffenden Stelle dann erklärt wird, was die Einrichtung selbst unter Inklusion versteht, sodass die Lesenden direkt informiert sind, welche Definition maßgeblich ist. Der Anspruch, den die Einrichtung an sich selbst hat, ist sehr hoch, wobei die Worte vermutlich bewusst so gewählt sind, um auch deutlich zu machen, dass es ein wirkliches Bestreben ist, offen zu sein und alle Menschen willkommen zu heißen. Die darauffolgenden Beispiele zur Umsetzung in der Praxis, die sich im gelben Kasten wiederfinden, zeigen hierbei unterschiedliche Ebenen auf, die verschiedene Zugänge und Handlungsformen beinhalten.

Vignette 16: Angebote von Kinder- und Familienzentren

Die Einrichtungskonzeption ist dieselbe wie bei den Vignetten 3, 5, 8 und 14. Sie stammt aus einem Kinderhaus und Familienzentrum mit 80 Plätzen für die Ganztagsbetreuung von Kindern von 1 bis 10 Jahren in kirchlicher Trägerschaft. Neben dem Kinderhaus gibt es ebenso ein Familienzentrum, das sich in unmittelbarer Nähe zum Kinderhaus befindet. Es ist für den gesamten Stadtteil offen. Nachfolgend zu finden ist der Abschnitt zum Thema Familienzentrum aus der vorliegenden Konzeption.

Familienzentrum

Das Familienzentrum ist das Bindeglied zwischen unserer Einrichtung und dem Stadtteil. Eine Ausrichtung am Bedarf der Menschen im Stadtteil durch das Familienzentrum ist in der Konzeption Early Excellence vorgesehen und wird vorausgesetzt. Das Familienzentrum ist für den gesamten Stadtteil sowie für die Eltern aus dem Kinderhaus ein Ort für Familien und Begegnung.



Das Familienzentrum nimmt die Bedürfnisse der Eltern aus dem Kinderhaus und der Familien im Stadtteil wahr und plant passgenaue Angebote und setzt diese um. Die operative Steuerung des Familienzentrums erfolgt durch ein Familienzentrum-Team, bestehend aus der Koordinator*in, der Pastoralreferent*in und der Kinderhaus-Leitung. Um strategisch die Zielsetzungen und Kooperationen zu planen, wurde ein Steuerkreis (paritätisch zusammengesetzt aus Mitarbeiter*innen aus dem Kinderhaus, Eltern aus dem Kinderhaus und dem Stadtteil sowie einer Vertretung aus der Kirchengemeinde) eingerichtet.





Aufgaben und Fragen

1. Was denken Sie, wenn Sie den Absatz lesen? Welche drei Key-Wörter identifizieren Sie? (Einzelarbeit)
 - a. Können Sie sich das Familienzentrum vorstellen?
 - b. Welche Information können Sie aus dem Absatz herauslesen?
 - c. Welche Informationen vermissen Sie?
2. Das Foto zeigt eine Gruppenaktivität von Eltern und Kindern sowie vermutlich auch Fachkräften. (Einzelarbeit)
 - a. Was könnte das für ein Angebot sein?
 - b. Falls Sie in einem Kinder- und Familienzentrum arbeiten, welche Angebote bieten Sie an? Welche sind grundlegend und welche werden aufgrund spezieller, in Ihrer Einrichtung vorhandener Bedarfe offeriert?
 - c. Falls Sie nicht in einem Kinder- und Familienzentrum arbeiten, überlegen Sie bitte: Welche Angebote, denken Sie, sind besonders wichtig und sollten sich in jedem Familienzentrum wiederfinden? Welche Angebote würden Sie gerne anbieten, wenn Sie an die Familien Ihrer Einrichtung denken? Decken sich diese mit den vorher allgemein formulierten Angeboten, die Sie als besonders wichtig definiert haben?
3. Kinder- und Familienzentren können in den Angeboten sehr variieren. (Kleingruppenarbeit)
 - a. Tauschen Sie Ihre Ergebnisse aus 2a bis c aus.
 - b. Überlegen Sie gemeinsam, welche Angebote Sie als grundlegend und allgemeingültig definieren würden und legen Sie eine Liste von Angeboten an, die für spezielle Bedarfe/Stadtteile interessant sind und notieren Sie auch die Angebote, die grundlegend, da für alle Familien gewinnbringend, sein sollten.
 - c. Welche verschiedenen Familiengruppen gibt es für die speziellen Bedarfe? Welchen unterschiedlichen Herausforderungen können Familien begegnen? Können Sie Oberbegriffe für die verschiedenen Bereiche benennen?
4. Auflisten und Erläutern von Angeboten. (Kleingruppen)
 - a. Überlegen Sie, wie die obige Vignette ergänzt werden könnte, damit alle Informationen, bspw. auch zu den Angeboten im Familienzentrum, zu finden sind. Gestalten Sie ein kleines Muster-Inhaltsverzeichnis hierfür. Beziehen Sie hierzu auch noch die Ergebnisse von 1a-c ein.
 - b. Gehen Sie ergänzend noch das Reflexionsraster aus Kapitel 2.4 sowie 2.5 durch und überlegen Sie, ob dahingehend weitere Unterpunkte für das Inhaltsverzeichnis der Konzeption notwendig wären, um eine hochwertige Konzeption zu entwickeln. Welche wären wünschenswert? Welche Aspekte sind ggf. nur für die interne Reflexion sinnvoll? Was unterscheidet beide Kriterien?
 - c. Wieviel Platz, denken Sie, wird ca. gebraucht, um die wichtigsten Informationen über das Familienzentrum in der Konzeption zu verankern?



Angebot zur Kurzinterpretation der Vignette 16



Der Abschnitt zum Familienzentrum ist relativ kurz, umfasst aber dennoch viele Informationen zur Struktur und zu dem Ziel der Einrichtung (passgenaue Angebote). Es ist leicht sich vorzustellen, wie die Organisation funktioniert. Leider bleibt die praktische Umsetzung etwas unklar, sodass kein Angebot explizit benannt wird. Eltern würden sich evtl. genauere Informationen wünschen, welche Angebote für sie selbst interessant wären. Auch wäre es möglich, die Ziele des Familienzentrums auszudifferenzieren und für Kinder, Mütter, Väter oder auch ggf. für den Stadtteil zu beschreiben. Ergänzt werden könnte der Abschnitt auch um Informationen über Kooperationspartner*innen, die ebenso Angebote machen oder zu denen im Familienzentrum ein Zugang erlangt werden kann. Bspw. wäre es interessant in der Konzeption aufzuführen, ob Beratungsmöglichkeiten durch das Jugendamt oder dem Jobcenter vor Ort im Familienzentrum möglich sind. Bspw. könnte ein Familienfrühstück oder ein Babytreff erwähnt werden (als zwei der klassische Angebote von Familienzentren), die durch Hebammen oder Krankenschwestern*pfleger o.ä. Kooperationspartner*innen unterstützt werden. Es wird durch den Abschnitt deutlich, dass es ein Bestreben ist, die Qualität aufrecht zu erhalten, zu optimieren und eben passgenaue Angebote anzubieten, sodass das Familienzentrum ein Ort der Begegnung wird. Es gilt hierbei zu überprüfen, ob ein B⁸, Erziehung und Pflege von Kindern und Familien (vgl. Kapitel 2.5) möglich wird – wie kann dieses Anliegen dann auch in der Konzeption verankert werden bzw. wie kann es sich dort wiederfinden?

Der Steuerkreis trägt hierzu Verantwortung. Dieser könnte bspw. die Reflexionsfragen aus Kapitel 2.4 und 2.5 nutzen, um die Qualität noch genauer im Blick zu behalten und die Konzeption unter diesen Gesichtspunkten (B⁸, Erziehung und Pflege von Kindern und Familien und Reflexionsfragen) zu evaluieren und zu optimieren.

Es kann diskutiert werden, ob es sinnvoll ist, genauere Angebote und Informationen in der Konzeption aufzuführen. Darauf aufbauend ist eine weitere Überlegung, ob dieses Thema in der Konzeption Unterpunkte aufweisen sollte: Solche Unterpunkte könnten u.a. sein:

- Ziele
- Kooperationspartner*innen
- derzeitige Angebote gegliedert nach universellen Angebote und spezifischen.

Das kann eine Chance darstellen, dass das Familienzentrum neben dem Kinderhaus auch eine wichtigere Rolle in der Konzeption spielen darf. Kinderhaus und Familienzentrum sind sinnvollerweise als Einheit zu denken – immerhin macht beides zusammen diese Einrichtung individuell. Daher wäre es für die Qualität der Konzeption erstrebenswert, wenn das Familienzentrum mehr Platz in der Konzeption erhält und mit Unterpunkten ergänzt wird.

5. Glossar



Adressierung

... bezeichnet die Art und Weise der Ansprache und Benennung eines Menschen. Bedeutsam ist dabei nicht eine einzelne Wiederholung dieser Ansprache und Benennung, sondern die wiederholte gleiche Form. Mit dieser Adressierung wird dem Menschen eine Bedeutung zugeschrieben, die auch Einfluss auf die Entwicklung des Selbst und der Persönlichkeit hat.

Literaturhinweise

Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas (2017): Subjektivierung. In: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrsg.): *Handbuch Körpersoziologie*. Band 1. Wiesbaden: Springer VS, S. 125–130.

Anti-Bias-Ansatz

... beschäftigt sich mit (Anti-)Diskriminierung. Es geht darum, Voreingenommenheit oder einseitiges Denken zu reflektieren und dadurch zu minimieren. „Anti Bias versteht sich als intersektionaler Ansatz, der die verschiedenen Formen von Diskriminierung als Ausdruck ungleicher Positionen und Machtverhältnisse und ihre vielschichtigen gegenseitigen Verstrickungen in den Blick nimmt“ (anti-bias-netz 2016, S. 11). Es sollen unterschiedliche Formen von Diskriminierung reflektiert werden.

Literaturhinweise

Anti-bias-netz (Hrsg.) (2016): *Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Anti-bias-netz (Hrsg.) (2021): *Vorgehen und Ziele*. Verfügbar unter: <https://www.anti-bias-netz.org/start/methode/> (Abfrage: 23.12.2021).

Being und Becoming

... verweisen auf kindheitssoziologische Perspektiven auf Kindheit. Während das Being betont, dass Kinder in ihrem Sein geachtet und anerkannt werden, verweist das Becoming darauf, dass Kinder erst etwas werden müssen, um anerkannt zu werden.

Literaturhinweis

Honig, Michael-Sebastian (2018): Kindheit als praxeologisches Konzept. Von der generationalen Ordnung zu generationierenden Praktiken. In: Budde, Jürgen/Bittner, Martin/Bossen, Andrea/Rißler, Georg (Hrsg.): *Konturen praxistheoretischer Erziehungswissenschaft*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 193–209.

Das Bild vom Kind

... bezeichnet zumeist implizite Annahmen eines Menschen über das Wesen und Sein von Kindern. Im Sprechen über Kinder wird damit immer auch das zugrundeliegende Bild vom Kind deutlich, wie Kinder angesehen, beschrieben, wahrgenommen, beobachtet etc. werden. Jeder pädagogischen Theorie, jeder Aussage, jedem politischen Papier zu Kindern und

Kindheit liegt somit auch ein (durch Erlebnisse, Erkenntnisse, Theorien, Biografie etc.) geprägtes Bild vom Kind zugrunde.

Literaturhinweis

Höltershinken, Dieter (2013): Das „neue Bild“ vom Kind und seine „kompetenzorientierte Bildung“ in ausgewählten Bildungsplänen für Tageseinrichtungen. In: Pädagogische Rundschau 67, H. 5, S. 563–581.

Invisibilisierung

... bezeichnet den Umstand, dass das Ergebnis, eine Verhaltensweise oder ein Vorgehen zwar identifiziert wurde, jedoch nicht beobachtbar ist, wie dieser Umstand, dieses Ergebnis, diese Verhaltensweise oder das Vorgehen entwickelt bzw. entstanden ist. Der Prozess seiner Herstellung bleibt damit verborgen.

Literaturhinweis

Bohnsack, Ralf (2017): Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen und Toronto: Barbara Budrich.

Kinderwelten

... sind ursprünglich ein bzw. mehrere Projekte gewesen, bei denen es darum ging, dass in Kindertageseinrichtungen, aber auch in Schulen, der Ansatz einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung praktiziert wird. „Der Ansatz verfolgt den Anspruch der Inklusion, Respekt für Verschiedenheit zu verbinden mit dem Nicht-Akzeptieren von Ausgrenzung und Diskriminierung“ (Institut für den Situationsansatz 2021, o. S.). Grundlage von Kinderwelten ist der Anti-Bias-Ansatz (*siehe Glossar*) und der Situationsansatz für die Kindertagesbetreuung.

Literaturhinweise

Institut für den Situationsansatz (Hrsg.) (2021): Fachstelle Kinderwelten. Online unter: <https://situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten/> (Abfrage 23.12.2021).

ISTA/Fachstelle Kinderwelten (2021): Qualitätshandbuch für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kitas (Band 7). 2. Auflage. Berlin: Wamiki.

Konstruktivismus

... geht davon aus, dass jeder Mensch sich seine Wirklichkeit individuell konstruiert. Realität ist subjektiv. Die Wahrnehmung wird durch biographische Vorerfahrungen geprägt, wodurch unterschiedlichen Menschen Situationen oder Aussagen unterschiedlich wahrnehmen und interpretieren können. Das Hineinversetzen in eine andere Person ist deshalb nur bedingt möglich.

Literaturhinweise

- Arnold, Rolf (2012): Ich lerne, also bin ich. Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik. Heidelberg: Carl-Auer.
- Füssenhäuser, Cornelia: Theoriekonstruktion und Positionen der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.) (2011): Handbuch Soziale Arbeit. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. München: Reinhardt, S. 1646–1660.
- Kelle, Helga: Die Komplexität der Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung. In: Friebertshäuser, Barbara et al. (Hrsg.) (2013): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 101–118.

Kugellager

Ein Kugellager ist ein didaktisches Element, das in der Präsenzlehre genutzt werden kann. Dabei werden ein Innenkreis und ein Außenkreis aus Stühlen gebildet, sodass sich immer zwei Stühle gegenüberstehen. Die Gesprächsteilnehmenden nehmen auf den Stühlen Platz und tauschen sich ca. 5 Minuten mit ihrem Gegenüber zu einem vorgegebenen Thema aus. Nach 5 Minuten wechseln die Personen im Innenkreis ihren Platz und rotieren dabei einen Stuhl weiter nach rechts. Je nach Gruppengröße, Bedarf und Anliegen kann diese Rotation beliebig oft durchgeführt werden.

Voraussetzung:

Ein großer Raum mit ausreichend Stühlen oder anderen Sitzgelegenheiten.

monophon

... bezeichnet – in Abgrenzung zu polyphon (*siehe Glossar: Polyphonie*) eine einstimmige Präsentation.

Literaturhinweis

- Vogd, Werner (2021): Polyphonie. In: Genz, Julia/Gévaudan, Paul (Hrsg.): Sprachliche Polyphonie in literarischen, medizinischen und pflegewissenschaftlichen Textsorten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 143–156.

Pluralisierungsprozesse

In den letzten Jahrzehnten ist es durch gesellschaftlichen Prozesse wie bspw. Globalisierung, Migrationsbewegungen oder Individualisierung zu einer Pluralisierung von Lebenslagen und -formen gekommen. Das bedeutet im Kontext Kindertageseinrichtungen bspw., dass es nicht mehr nur die „klassische“ Kernfamilie mit Vater, Mutter und Kind(ern) gibt, sondern vermehrt andere diverse Familienformen, die gleichermaßen ihre Stärken, aber auch besonderen Bedarfe haben. Kurz zusammengefasst: Jede*r lebt anders.

Literaturhinweise

Beck, Ulrich (2012): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 21. Auflage 2012. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2011): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4, völlig neu bearbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt, S. 854–863.

Polyphonie

... bezeichnet die Vielstimmigkeit in Organisationen. Kindertageseinrichtungen – betrachtet als Organisationen – haben ein hohes Potenzial für Polyphonie aufgrund ihrer Mitarbeiter*innen. Es ist davon auszugehen, dass es innerhalb der Organisationen bspw. viele verschiedene Meinungen zu einer Thematik gibt, die zum einen gehört und beachtet, zum anderen (bspw. für die Einrichtungskonzeption) auf einen gemeinsamen Nenner nach außen hingebacht werden müssen.

Literaturhinweis

Vogd, Werner (2021): Polyphonie. In: Genz, Julia/Gévaudan, Paul (Hrsg.): Sprachliche Polyphonie in literarischen, medizinischen und pflegewissenschaftlichen Textsorten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 143–156.

Reader-response-theory

... fokussiert die gedankliche und emotionale Wahrnehmung eines Textes durch die Leser*innenschaft. Diese Perspektive denkt somit die aktive Erschließung des Textes durch die potenzielle Leser*innenschaft mit und konzentriert sich nicht nur auf die Darstellung der Gedanken und Ideen der Autor*innen. Demnach entfaltet ein Text erst mit dem Lesen seine Wirkung.

Literaturhinweis

Iser, Wolfgang (2000): The range of interpretation. New York: Columbia University Press.

Subjektposition

... bezeichnet die einem Menschen in Kommunikation und Interaktion zugeschriebene Position als Subjekt. Die Subjektposition wird v.a. in sprachlichen Äußerungen von Adressierungspraktiken analysierbar.

Literaturhinweis

Geimer, Alexander/Amling, Steffen (2018): Identitätsnormen und Subjektivierung. Eine Analyse des Ethos der Entgrenzung der Kunst auf Grundlage der Dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf/Hoffmann, Nora Friederike/Nentwig-Gesemann, Iris (Hrsg.): Typenbildung und Dokumentarische Methode. Forschungspraxis und methodologische Grundlagen. Opladen: Barbara Budrich, S. 298–311.

6. Literatur



- Anti-bias-netz (Hrsg.) (2021): Vorgehen und Ziele. Verfügbar unter: <https://www.anti-bias-netz.org/start/methode/> (Abfrage: 23.12.2021).
- Anti-bias-netz (Hrsg.) (2016): Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Arnold, Rolf (2012): Ich lerne, also bin ich. Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik. Heidelberg: Carl-Auer.
- BAGE (Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e.V.) (Hrsg.) (2020): Elterninitiativen mit Qualität. Die besondere Qualität. Rahmenkonzept der BAGE zur besonderen Qualität von Elterninitiativen. 4. Auflage 2020. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e.V.
- Beck, Ulrich (2012): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 21. Auflage 2012. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Braches-Chyrek, Rita (2021): Theorien, Konzepte und Ansätze der Kindheitspädagogik. Frankfurt am Main: utb.
- Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.) (BMFSFJ) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Berlin: BMFSFJ.
- Cloos, Peter/Gerstenberg, Frauke/Krähnert, Isabell (2019): Kind – Organisation – Feld. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Drieschner, Elmar/Staeger, Roswitha (2019): Konstruktivistisches Paradigma. In: Dietrich, Cornelia/Stenger, Ulrike/Stieve, Claus (Hrsg.): Theoretische Zugänge zur Pädagogik der frühen Kindheit. Eine kritische Vergewisserung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Eggers, Ute (2019): Konzeptionsentwicklung. In: Gartinger, Silvia/Janssen, Rolf (Hrsg.): Professionelles Handeln im sozialpädagogischen Berufsfeld. Erzieherinnen + Erzieher. Band 1. Berlin: Cornelsen, S. 720–737.
- Füssenhäuser, Cornelia (2011): Theoriekonstruktion und Positionen der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. München: Reinhardt, S. 1646–1660.
- Graf, Pedro/Sprengler, Maria/Nugel, Martin (2021): Leitbild- und Konzeptionsentwicklung. Regensburg: Walhalla Fachverlag.
- Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2011): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt, S.854–863.
- Günther, Anja/Marx, Rita/Palloks, Kerstin (Hrsg.) (2017): Bildungsprozesse im Übergang von der Kita in die Grundschule. Eine Evaluationsstudie zum Early Excellence Ansatz in Deutschland. Berlin: Dohrmann.
- Hees, Sonja (2006): Konzeption und Konzeptionsentwicklung. Remagen: ibus-Verlag.
- Hinke-Ruhnau, Jutta (2013): Fachberatung für die Kita-Praxis. Vom Bildungsplan zur Konzeption. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Honig, Michael-Sebastian/Neumann, Sascha (2013): Ethnographie der Frühpädagogik. Einführung in den Themenschwerpunkt. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 33, H. 1, S. 4–25.
- Institut für den Situationsansatz (Hrsg.) (2021): Fachstelle Kinderwelten. Online unter: <https://situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten/> (Abfrage: 18.12.2022).
- ISTA/Fachstelle Kinderwelten (2018): Inklusion in der Praxis #6. Das Methodenhandbuch: Lernprozesse zur Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung begleiten. Berlin: Wamiki.
- ISTA/Fachstelle Kinderwelten (2021): Qualitätshandbuch für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kitas (Band 7). 2. Auflage. Berlin: Wamiki.

- Jugendministerkonferenz/Kultusministerkonferenz (JMK/KMK) (2022): Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen. Beschluss der JMK vom 13./14.05.2004 und Beschluss der KMK vom 03./04.06.2004 i. d. F. vom 06.05.2021 (JFMK) und 24.03.2022 (KMK). Online unter: https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_06_03-Fruhe-Bildung-Kindertageseinrichtungen.pdf (Abfrage: 05.01.2023).
- Kelle, Helga (2013): Die Komplexität der Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 101–118.
- Kluge, Lucie (2014): Der Capability Approach als Orientierungskonzeption im Kontext der Begleitung von Bildungsprozessen von Eltern in schwierigen Lebenslagen in Kinder- und Familienzentren – Eine qualitative Studie zur Situation der Kinder- und Familienzentren in Stuttgart-Ost. Unveröffentlichtes Dokument. Esslingen: Hochschule Esslingen.
- Kluge, Lucie (2019): Der Family Outreach Service als ein bedeutendes Betätigungsfeld für Early Excellence-Einrichtungen? Eine qualitative Studie zur Bedarfsermittlung, Analyse der Ausgangssituationen in England und Deutschland sowie zu Umsetzungsmöglichkeiten und Handlungsempfehlungen in Deutschland. Online unter: https://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/deliver/index/docId/348/file/Lucie_Kluge_Dissertation.pdf (Abfrage: 12.12.2022).
- Kluge, Lucie (2020): Standortbestimmung und Reflexionsmöglichkeiten für die eigene Einrichtung im Kontext einer Komm- und Gehstruktur von Kinder- und Familienzentren. Lehrmaterial für Teilnehmende des 24. KiFaZ-Fachforum am 4. Dezember 2020 der Stadt Frankfurt. Frankfurt: unveröffentlichtes Material.
- Kluge, Lucie (2022,): Kindertagesbetreuung, Soziale Arbeit und der Early Excellence-Ansatz. Berlin: Heinz und Heide Dürr Stiftung.
- Knauf, Tassilo/Düx, Gislinde/Schlüter, Daniela (2007): Handbuch Pädagogische Ansätze. Praxisorientierte Konzeptions- und Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. Berlin: Cornelsen.
- Krenz, Armin (2008): Konzeptionsentwicklung in Kindertagesstätten. Troisdorf: Bildungsvlag EINS.
- Krenz, Armin (2015): Konzeption. In: Reißmann, Michaela (Hrsg.): Lexikon Kindheitspädagogik. Köln und Kronach: Wolters Kluwers, S. 281–283.
- Kuger, Susanne/Sechtig, Jutta/Anders, Yvonne (2020): Kompensatorische (Sprach-)Förderung. In: Frühe Bildung 1, H. 4, S. 181–193.
- Rau, Anna/Saumweber, Katja/Kluge, Lucie (2018): Der Early Excellence-Ansatz: Begleitung und Unterstützung von Kindern und ihren Familien. Online unter: https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Rau_Saumweber_Kluge_2018_EarlyExcellenceAnsatz.pdf (Abfrage: 18.12.2022).
- Roos, Jeanette/Roux, Susanna (Hrsg.) (2021): Das große Handbuch Frühe Bildung in der Kita. Wissenschaftliche Erkenntnisse für die Praxis. Hürth: Wolters Kluwer.
- Save the Children (Hrsg.) (2007): Early Years Outreach Practice. Supporting early years practitioners working with Gypsy, Roma and Traveller families. With transferable ideas for other outreach early years workers. London: Save the Children.
- Schneider, Armin (Hrsg.) (2019): Qualität im Diskurs entwickeln. Erfahrungen und Perspektiven im kompetenten System der Kindertagesbetreuung. Weimar: verlag das netz.

- Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020): Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: *Falki* 3, H. 1, online unter: <https://www.uni-hildesheim.de/ojs/index.php/Falki/article/view/121> (Abfrage: 18.12.2022).
- Smith, Dorothy E. (1976): K ist geisteskrank – Die Anatomie eines Tatsachenberichts. In: Weingarten, Elmar/Sack, Fritz/Schenkein, Jim (Hrsg.): *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 368–415.
- Strehmel, Petra (2016): Leitungsfunktion in Kindertageseinrichtungen. Aufgabenprofile, notwendige Qualifikationen und Zeitkontingente. In: Viernickel, Susanne/Fuchs-Rechlin, Kirsten/Strehmel, Petra/Preissing, Christa/Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele (Hrsg.): *Qualität für alle. Wissenschaftlich begründete Standards für die Kindertagesbetreuung*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 131–252.
- Tietze, Wolfgang/Viernickel, Susanne (Hrsg.) (2016): *Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein Nationaler Kriterienkatalog. Vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage*. Weimar: verlag das netz.
- Vetter, Christiane (2018): Konzeptionsentwicklung als Leitungsaufgabe. In: Brodowski, Michael (Hrsg.): *Das große Handbuch für die Kita-Leitung*. Köln: Wolters Kluwers, S. 549–571.
- Vogd, Werner (2021): Polyphonie. In: Genz, Julia/Gévaudan, Paul (Hrsg.): *Sprachliche Polyphonie in literarischen, medizinischen und pflegewissenschaftlichen Textsorten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Vollmer, Knut (2008): *Fachwörterbuch für ErzieherInnen und pädagogische Fachkräfte*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Von Spiegel, Hiltrud (2018): *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. 6. Auflage. München: Ernst Reinhardt.
- Wagner, Petra (2019): Einführung: Qualifizierungen zum Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung im Projekt. In: Bildungswerk ver.di in Niedersachsen e.V. und ISTA Institut für den Situationsansatz/Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in der INA Berlin gGmbH (Hrsg.): *WIR MACHEN UNS AUF DEN WEG! Bericht aus dem Projekt Kita International der Initiative „Fachkräfte sichern“ Kitas qualifizieren sich für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung*. Hamburg: Bildungswerk ver.di in Niedersachsen e.V., S. 8–17.
- Wahrig-Burfeind, Renate (Hrsg.) (2011): *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh und München: Wahrig.
- Weber, Kurt (2016): *Die Kita-Konzeption*. Köln und Kronach: Carl Link.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.
- Wolff, Stephen (2019): Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung*. 11. Auflage. Reinbek: Rowohlt, S. 502–513.
- Zehbe, Katja (2021): *Individuelle Förderung als pädagogisches Programm der frühkindlichen institutionellen und inklusiven Bildung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Zehbe, Katja/Krähnert, Isabell/Cloos, Peter (2021): *Elterngespräche und die Gestaltung von (inklusionsorientierten) Übergängen in Kindertageseinrichtungen*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/pforle-1> (Abfrage: 18.12.2022).

Das Druck-Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für kommerzielle Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die kommerzielle Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://doi.org/10.18442/pforle-f-6>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Share Alike“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/legalcode.de>

ISO 9706

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Layout und Umschlaggestaltung: Jan Jäger

Satz: Sarah Hartke

Herstellung: WIRmachenDRUCK GmbH

Printed in Germany

© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2022

www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-96424-075-0

Die Broschüre richtet das Augenmerk darauf, auf welche Art und Weise Einrichtungskonzeptionen gestaltet werden und wie in diesen Dokumenten die pädagogische Praxis abgebildet wird. Anschaulich und verständlich wird aufgezeigt, wie eine Konzeption gelesen, verfasst, überarbeitet und ergänzt werden kann sowie welche grundlegenden Herausforderungen in der Konzeptionsentwicklung und Qualitätssicherung liegen. Hier geht die Broschüre über die gängige Literatur hinaus und fokussiert vor allem, inwiefern etwas – bspw. ein Thema, eine Person, ein Konzept o.ä. – in einer Einrichtungskonzeption (ir-)relevant gemacht wird.

Mit Hilfe von didaktisch aufbereiteten Praxisbeispielen (Vignetten) aus verschiedenen bestehenden Einrichtungskonzeptionen werden im Sinne des fallorientierten Lernens Möglichkeiten eröffnet, sich selbst mit diesen Themen reflexiv auseinanderzusetzen.

Die Broschüre richtet sich vor allem an Studierende und Lehrende in sozial- und kindheitspädagogischen sowie erziehungswissenschaftlichen Studien- und Ausbildungsgängen an Fach- und Hochschulen bzw. Universitäten.